Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 3.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7103.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 149. Freitag, den 28. Juni 1895. VI. Jahrgang.

## Arbeiter! Genossen!

Die schneidigste Waffe im Kampfe der Arbeiterklasse für Freiheit und Gerechtigkeit ist

**die Arbeiterzeitung!**

Wer daher seinen Ideen und Bestrebungen, gerichtet auf die Besserung der Lage der Arbeiterklasse, wirksamsten Nachdruck verleihen will, der sorge und agitire stets

**für neue Abonnenten!**

Allen Anfeindungen und Verfolgungen zum Trotz, ungeachtet all der schweren Opfer, welche fortdauernd erfordert werden vom Blatte der Breslauer Arbeiter, der

**„Volkswacht“**

bleibt dieselbe auf ihrem Posten, hält sie treue **Wacht** für die Rechte und Interessen des **Volkes!**

Sei daher aber auch jeder Arbeiter, der denkend und klassenbewußt geworden, seiner Pflicht eingedenk: neue Leser, neue Mitkämpfer **seinem** Blatte, **der „Volkswacht“**, zu schaffen!

## Die Sittlichkeit auf dem Lande.

So betitelt sich ein im Verlag der deutschen Sittlichkeitsvereine (A. Dartsch, Bedlen) erschienenes Buch des Pastors C. Wagner. Dieser Herr Pastor ist ein Sittlichkeitsvereinler und will, wie er selbst erklärt, nicht bloß den Thatbestand der Sittlichkeit auf dem Lande feststellen, die Ursachen der etwa vorhandenen Schäden aufdecken, er will auch Vorschläge machen behufs Hebung der Sittlichkeit und Bekämpfung der Unsittlichkeit. Der erste Theil seines Vornehmens ist ihm denn auch nicht übel gelungen. Die Schriftzeugen, die vor ihm waren, und die er als Eidhelfer heranzieht, sind beweiskräftig, das Material, geschöpft aus einer Umfrage, das er selbst beibringt, schlagend, wenn auch nicht umfassend genug. Die Vorschläge, die der Herr Pastor macht, sind schier durch die Bank werthlos, mit dem Aufdecken der Ursachen hapert es gewaltig. Und das kann auch nicht anders sein. Nach der Meinung des Verfassers ist unsere, also wahrscheinlich die deutsche Sittlichkeit, nicht etwas Gewordenes, aus der Sitte Entsprungenes, sondern etwas Feststehendes, das sich auf das christliche Gottesbewußtsein gründet, auf das ungeschriebene, den Menschen in's Herz gelegte göttliche Sittengesetz: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ In Folge dessen erscheint ihm das Unnatürliche, von dem er berichtet, als ein persönliches Vergehen des Begehers seinem Gotte gegenüber, als Sünde, die Ursache liegt in der Hauptsache im Menschen selbst. Da kann es dann mit der „Aufdeckung der Ursachen der etwa vorhandenen Schäden“ freilich nicht weit her sein. Und so ist denn auch der Haupttrumpf, den der Herr Pastor als Vorschlag ausspielt: Wiedereinführung und strenge Handhabung der alten Kirchenzucht.

Entsprechend dem Zwecke, den der Verfasser verfolgt, ist auch die Eintheilung seines Buches. Er spricht zuerst von den Kindern im Hause, in der Schule und als Confirmanden, dann über die heranwachsende Jugend, zum Schlusse über die Eheleute. Jede Categorie erhält ihre Ermahnungen und den Weg zur Besserung vorgezeichnet. Ein erfahrener Beobachter und ein verständiger, vorurtheilsloser Beurtheiler würde die Eintheilung nach den verschiedenen Schichten der Landbewohner getroffen haben; so aber wirbelt das alles durch einander, und die Aufdeckung der Ursachen kommt zu kurz. C. Wagner faßt seine Landbewohner als Einzelmenschen, die Umgebung, die Macht der wirthschaftlichen Verhältnisse ist ihm nichts. Er ist prüde und ungerecht, bemerkt sehr treffend unser Centralwochenblatt, der „Socialdemokrat.“

Er eifert gegen den Tanz, weil auf dem Heimwege sich manches Paar in die Büsche schlägt, er donnert gegen die Rocken- und Kunkelstuben, weil ab und zu einmal das Licht ausgeblasen wird, er zetert gegen alt überkommene Gebräuche, weil ein Verrohter sie sich manchmal zu Nutzen machen kann; er findet es mit seinem Gewährsmann für unsittlich, daß eine Frau, die längere Zeit krank gewesen und noch im Bette lag, ihrem Besucher ihre Schenkel in natura zeigte und fragte, ob sie wohl noch so stark wären wie früher. Jetzt, wenn der Herr Pastor erst wüßte, daß in ganz Süddeutschland die Bauermädchen gemeinsam ihre Waden messen, und daß diejenige nicht wenig stolz ist, deren Unterschenkel sich als die stärksten und dicksten erwiesen! Und so nimmt der Herr Pastor noch an einer ganzen Reihe von Dingen Anstoß, über die der verbildete, geistig verkrüppelte „Culturmensch“ laut aufschreit, der Gesunde, Vernünftige höchstens lächelt als über etwas Ungewohntes.

Die Amtsbrüder des Herrn Wagner berechnen gewöhnlich den Grad der Unsittlichkeit nach der Zahl der unehelichen Geburten. Unser Verfasser ist einsichtiger. Er hat die Bemerkung machen müssen, das fleißiger Kirchenbesuch und ein hoher Procentsatz der unehelichen Kinder recht gut nebeneinander bestehen können. Die Lausitz weist die höchsten Procentsätze in Bezug auf Kirchenbesuch und Communicantenzahl auf, nämlich rund 75 Procent, und in derselben Gegend sind mindestens 90 Procent aller Erstgeburten unehelich. In Oberhessen liegen die Verhältnisse ähnlich. Der Kirchenbesuch ist nicht selten im Jahresdurchschnitt 50—60 Procent. Und trotzdem gesteht der Gewährsmann des Verfassers: „Es erscheint mir fast unwahrscheinlich, daß ich je eine Jungfrau vor dem Altar hatte!“ Auch in Oberfranken ist der Kirchenbesuch ein reger. Trotzdem kamen im Jahre 1893 in der Gemeinde des Berichterstatters auf 19 Trauungen bloß 4 „unbescholtene.“ Der Verfasser kann sich keine Erklärung der Erscheinung geben. Er meint, hier spielten aus der heidnisch-germanischen Vorzeit übernommene Gewohnheiten mit. Bei den Bauern sei noch vielfach jene Ansicht in Giltigkeit, daß die Ehe sofort nach der „Versprechung“ beginnen könne; der Gang zum Standesamt und die kirchliche Einsegnung sei etwas Aeußerliches. So etwas wurmt natürlich die Talarträger. Und es ist ergötzlich zu lesen, mit welcher Verbissenheit die auf dem Lande gang und gäben Sprichwörter: „Man scholl ja doch nich de Kat' in Sack köpen“, und ähnliche verzeichnet werden. Der Ursprung der unehelichen Kinder auf dem Lande schreibt sich aber oft noch von ganz anderen Ursachen her. Zwei Bauernkinder von ungleichem Besitz können zusammen nicht kommen, das Interesse der Väter ist gar zu verschieden. Hier hilft gewöhnlich die vorliegende Thatsache, das Kind. In katholischen Gegenden haben die jungen Leute hierfür ein einfaches Mittel; sie betheiligen sich an einer Wallfahrt. Einige Zeit, nachdem sie wieder nach Hause gekommen, finden sie nur in den seltensten Fällen noch einen Widerstand gegen ihr Vorhaben. Wo anders wieder liegt es an anderen Verhältnissen.

Als eine Hauptursache „sittlicher Verwahrlosung“ der ländlichen Arbeiterbevölkerung, aber als einen Uebelstand, der außerhalb ihrer Verschuldung liegt, erkennt der Verfasser die mangelhaften und unzureichenden Wohnungen. Er und seine Gewährsmänner exemplifi-

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

5] (Nachdruck verboten.)

Aber Denen, die sich einer wahnwitzigen Reaction entgegenwarfen, die zu den traurigen Spukgeistern aus den finsteren Zeiten des Mittelalters sagten: Nur über unsere Leichen geht der Weg — die ihre Besieger selbst zwangen, sich gegen sie die Unterstützung anderer Städte zu sichern und die republikanische Staatsform beizubehalten, diesen würde René noch heute zurufen: „Nein, Bürger, hierin habt Ihr Euch nicht getäuscht. Ich schwöre, daß Ihr die Republik gerettet habt!“

René hatte diese Worte laut vor sich hingesprochen, wie wenn er auf der Tribüne stand. Erregt war er aufgesprungen, aber unter dem Druck düsterer Gedanken sank er bald wieder in sich zusammen.

Warum mußte jede That für den sozialen Fortschritt immer für Diejenigen, welche sie wagen, oft sogar für die ganze Gesellschaft, eine Quelle des Unheils werden? Durch welchen Rückfall in die Zeit der Barbarei war es möglich, daß ein Kampf der Geister, der Interessen zum Kampfe mit Waffen ausartete? Durch welche verhängnißvolle Verkettung von Umständen, von Herausforderungen und Antworten, von Mord und Rache bildet sich jene blutige Kette, in die selbst Diejenigen gerathen, welche von reiner friedlicher Brüderlichkeit träumen?

Er brauchte sich nicht davor zu fürchten, daß man ihn fragte: Kain, was hast Du mit Deinem Bruder gethan? Nach der Belagerung war er zu leidend, als daß er noch länger die Waffen tragen konnte. Um eine politische Rolle spielen zu können, war er noch zu jung und unbekannt. Er war in jenen Tagen nur der Secretär eines Mannes gewesen, den die Krise mit vielen Andern emporgehoben und an einen besonderen Platz gestellt hatte. Er hatte nichts weiter gethan, als daß er die Briefe und Circulare des „Delegirten für Volksbildung“ schrieb. Aber dadurch, daß er ebenso sehr, wenn nicht mehr Zuschauer war als Handelnder, hatte er von seinem Posten aus, wie von einer Beobachtungswarte die Schrecken erregende Entwicklung der Tragödie verfolgen können. Auf Seiten der Versailler erfolgte der erste Angriff; dann wurden die Gefangenen ohne Urtheilsspruch einfach füsilirt, jede Unterhandlung verweigert, ebenso das Schiedsgericht der Schwesterrepubliken; vom Eingang in Paris an begannen die Massenschlächtereien. Auf Seiten der Commune folgte nach dem Worte „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ die Verhaftung der Geiseln als Antwort auf die Hinrichtungen, folgten auf die Erschießungen auf die Metzeleien die Feuersbrunst, schließlich unsicheres Tasten Unordnung und Spaltungen, wirre Begeisterung, verzweiflungsvolles Verröcheln einer improvisirten und verfehlten Revolution. Wer vermag angesichts dieses Chaos von Schrecknissen zu sagen: Diese sind unschuldig, Jene allein sind die Schuldigen?

Und dennoch hieß es auch hier wie immer: Tod und Verderben den Besiegten! Hetzt sie nieder! Kein Quartier für sie! Kein Mitleid! Keine Gerechtigkeit! Zahllose unvergeßliche Scenen stiegen in einer flüchtigen trostlosen Vision vor ihm auf: Paris, sein Paris, das nur noch ein einziger Flammenherd war, dessen Pflaster von Franzosenleichen bedeckt, von Pariser Blut getränkt, von menschlichen Gliedmaßen übersät war. Auf dem Platze vor dem St. Jakobsthurm sah er inmitten der ganzen Blüthenpracht des Mai flüchtig begrabene Körper, und ach! so Viele! deren Köpfe, von Fliegen bedeckt, aus der Erde hervorragten und zum Himmel starrten. Er sah, wie Frauen und Kinder zu Dutzenden füsilirt wurden. Am Fuße einer Mauer, vor der sie niedergeschossen wurden, floß ein rother Blutbach. Er sah, wie Verwundete mit Füßen getreten wurden. Lange, lange Züge von Gefangenen sah er auch, die sich in dem Staub der Landstraße mühselig vorwärts schleppten, gerade wie zu jenen barbarischen Zeiten, da die Eroberer die Bevölkerung einer ganzen Stadt gefangen fortführten.

Noch jetzt zitterte René unter der Wucht dieser Erinnerungen, die ihn so schnell und so ungestüm überkommen hatten. Er sagte sich voll Bitterkeit: Und dennoch sind es in den blöden Augen der Welt die Gemordeten, die da die Mörder gelten. Gewiß haben sie auch getödtet, aber auf jeden Tropfen Bourgeoisblut kam ein Eimer Proletarierblut, — so ist das Verhältniß. Schaudernd gedachte er Jener, die unschuldig für Andere hingerichtet worden waren, der Spitzel, die in Denunciationen schwelgten, der endlosen Dauer der

riren hier meistens auf den Großgrundbesitz. Nur aus einer Bauerngemeinde aus Oberhessen berichtet ihm ein Pfarrer: „Die ungeheuer armseligen Wohnungsverhältnisse verderben vieles . . . Ein 16jähriges Dienstmädchen schläft in derselben Kammer, wo die jungen Eheleute schlafen. Auf dem Gange schläft der Sohn oder der Knecht; die Magd muß am Morgen und Abend vorübergehen in die daneben liegende Kammer, welche vielleicht nicht einmal verschließbar ist.“ Das ist noch nicht das Aergste. In manchen Gegenden Süddeutschlands schlafen die Dienstboten in einem großen Raume, der sich über den Ochsenstall befindet. Rechts stehen die Betten der Knechte und Jungen, links die der Mägde und Mädchen. Eine Scheidewand oder etwas dergleichen ist nicht vorhanden. Der Raum ist unheizbar; im Winter ist es in ihm fürchterlich kalt, im Sommer schrecklich heiß.

Ausführlicher sind die Berichte, welche der Verfasser über die Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter auf den großen Gütern bringt. In Ostpreußen giebt es noch Arbeiterwohnungen, welche aus alten mit Ställen unter einem Dache befindlichen für acht Familien bestimmten, niedrigen, licht- und luftlosen Steingebäuden bestehen.

Pastor Wagner nennt die Wohnungsfrage eine brennende und will zu ihrer Lösung den Beistand des Staates anrufen; der soll officielle Wohnungs-Inspectoren für das Land bestellen. Das ist der einzige Vorschlag des Verfassers, mit welchem wir übereinstimmen können. Aber beseitigen wird er, falls er durchgeführt wird, das Uebel auch nicht. Der Grund desselben liegt tiefer. Der Mittel- und Kleinbauer kann kaum eine bessere Wohnstätte für das Gesinde einrichten, er wohnt in den meisten Fällen ja selbst „wie das liebe Vieh“, und der Großgrundbesitzer will nicht; es kostet Geld. So ist es auch hier wieder das herrschende wirthschaftliche System, der Capitalismus, welcher die Schuld trägt auch an all diesen Ungeheuerlichkeiten und Scheußlichkeiten. Heute ist der Durchschnittsbauer fast wasserscheu geworden, kurz vor Beginn des dreißigjährigen Krieges besaß fast jedes Dorf eine heizbare Badestube; heute schmiert der Bauer, wenn's gut geht, seine Stiefel alle Vierteljahr einmal, im 13. und 14. Jahrhundert spotteten die adligen fahrenden Sänger über die Kleidertracht der bäurischen Bauern, der Hansen, die es gleich thun wollten den Rittern und Edlen.

Einen Punkt, der wohl mit die Hauptquelle der wirklichen Unsittlichkeit auf den großen Gütern bildet, berührt der Verfasser nur nebenbei, im Vorübergehen. Er sagt:

„Sonderliche Gefahren erwachsen den Mägden und Arbeiterinnen auf dem Lande durch ihre Brotherren und sonstige Vorgesetzte. Zwar ist es in dieser Hinsicht auf den Gütern wohl besser geworden, insofern das früher vielfach von den Besitzern quasi als Consens zu der Verheirathung ihrer Arbeiterinnen ausgeübte jus primae noctis glücklicher Weise abgeschafft zu sein scheint. Doch wird noch allerorten viel geklagt über die Unzucht der Inspectoren.“

Es ist schade, daß in diesem Punkte den Herrn Pastor seine Gewährsmänner im Stiche gelassen haben. In Posen und anderen Theilen Ostelbiens hat noch heute für alle Mädchen und junge Frauen das Wort „Schüttboden“ einen gar schrecklichen Klang; es riecht nach Gewalt und Ueberwältigung. Freilich heißt es, man sperre die Thüren blos zu, damit nichts fortgetragen werde; der Erfahrene aber weiß, daß etwas ganz anderes dahinter steckt. Und Inspectoren und sogar „Eleven“, die sich einen ganzen Harem halten, sind auch noch nichts so Seltenes.

Der Verfasser spricht dann auch von dem entsittlichenden Einfluß, der der Militarismus auf die Bewohner des flachen Landes ausübe. Er citirt das Wort des Garnisonpredigers Frommel, daß das Heer, wiewohl es in vieler Beziehung eine Schule der Zucht ist, doch für die meisten zum Gegentheil dessen würde. Und er fährt dann weiter fort über die Rekruten, welche vom Land in die Stadt kommen:

„Das anklagende Gewissen, das sich erst noch regte, ist mit Hinblick auf die Kameraden, die fast ausnahmslos der Unzucht fröhnen, bald zum Schweigen gebracht. Die letzten Skrupel beseitigt das Vorbild vieler Vorgesetzten, die den schüchternen Dorfburschen wohl gar zum „Losgehen“ ermuntern! . . . Welche Unkeuschheit schon in Worten, diese Zoten, die „gerissen“ werden in den Kasernen und auf dem Marsch, diese schmutzigen Redensarten beim Exerziren, diese zweideutigen und schamlosen Lieder, die selbst in Gegenwart höherer Offiziere gesungen werden! Den Worten folgt die That wie in der Garnison so auch auf dem Manöver, ja selbst — wie viele Theologen, die den Feldzug 1870.71 mitgemacht haben, mit Schmerz bezeugen — während des Krieges in Feindes Land.“

Auch was Pastor Wagner über die „Ammenschande“ und was drum und dran hängt, sagt, ist in den meisten Fällen zu unterschreiben, nur geht er auch an den wirthschaftlichen Ursachen, welche jemanden zwingen, „Milchmaschine“ für andere zu werden, schier achtlos vorüber.

Am ärgsten aber in die Nase riechen wird den Land-Lobsängern das, was der Verfasser über die Zunahme des Zweikindersystems und der Abtreibung der Leibesfrucht auf dem Lande zu erzählen weiß. Das erstere bürgert sich in West- und Süddeutschland immer mehr ein, aber auch in Thüringen ist es bis dahin gediehen, daß die Ein- und Zweikindrigen erhobenen Hauptes einhergehen und sagen, nur arme Leute hätten „Zeit zu Kindern“, Kindermütter dagegen wohl gar als „Hecknuder“ sich ihrer „Lüderlichkeit“, „Karnickelwirthschaft“, ja „Hurerei“ schämen. Ueber den zweiten Punkt sagt ein Bericht vom Mittelrhein:

„In den Koblenzer Anlagen steht ein immergrünes Gewächs, eine Art Taxus oder Conifere, dasselbe kann durch keinen Stacheldraht u. dgl. genug geschützt werden, stets wird es der freien Zweige beraubt durch Soldaten, die mittelst hiervon gemachten Thees ihren Mädchen zu unfehlbarem Abortus verhelfen.“

Ein ähnlicher Fall ist uns übrigens auch von dem Gute eines der ersten katholischen Adeligen bekannt. Der betreffende Baum mußte weggeräumt werden, weil er kein Jahr mehr zu einer geschlossenen Rinde kam.

Pastor Wagners Buch ist insofern ein verdienstliches Buch, als es das Märchen der ländlichen Unschuld und Ehrbarkeit als das erwiesen hat, was es ist: ein Märchen. In seiner Anlage und der Verarbeitung des Stoffes ist es mißlungen vom Standpunkte des Socialpolitikers aus. Der Theologe hat gesprochen.

# Politische Rundschau.

— Ueber Fürsten-Conferenzen ohne Anwesenheit von Ministern wird in den „Dresd. Nachr.“ berichtet: „Nachdem der Kaiser nach der Frühstückstafel am Sonnabend den Erzherzog Karl Stephan und den Herzog von Genua in gemeinsamer Abschiedsaudienz empfangen und mit beiden Prinzen an Bord der Hohenzollern eine etwa einstündige Unterredung bei verschlossenen Thüren gepflogen hatte, vereinigte der Kaiser im Laufe des Nachmittags sämmtliche in Kiel anwesenden deutschen Fürsten in den Gemächern des Kieler Schlosses zu einer längeren Conferenz und ließ in deren Verlauf wiederholt verschiedenes Aktenmaterial in verschlossenen Mappen herbeibringen. Später wurde der Reichskanzler vom Kaiser empfangen.“ — Was könnten die Fürsten denn wohl gemeinsam berathen haben? Die socialistische „Gefahr“ und ihre Abwendung? Oder Mittel zur „Rettung“ der Landwirthschaft?

— Der Zinsengenuß der Capitalisten ist ein geheiligtes Privilegium, an dem die staatsmännischen Vertheidiger der heutigen Weltordnung — wenigstens in Deutschland — nicht zu rütteln wagen. Dieser Tage wurde wieder einmal berichtet, daß eine Conversion der vierprocentigen preußischen Staatsschuldverschreibungen bevorstehe und zwar, daß sie in der Weise beabsichtigt sei, daß den Besitzern für sieben Jahre eine 3½procentige Verzinsung zugesichert würde, die sich nach Ablauf dieser Frist in eine 3procentige zu verwandeln hätte. Schleunigst wirft sich die „Nationall. Corresp.“ zur Retterin des bedrohten arbeitslosen Zinseinkommens auf, indem sie schreibt:

„Es ist auch kein Grund ersichtlich, der die preußische Regierung bewegen könnte, aus ihrer abwartenden Stellung gegenüber der Conversionsfrage herauszutreten. Sollte eine Absicht, wie die gekennzeichnete in der That bestehen, so wäre ihr entgegenzuhalten, daß die vorläufige Beschränkung der Zinsenverminderung um ein halb Procent nicht verhindern würde, daß ein enormer Theil des in Betracht kommenden Capitals von 3600 Millionen Mark sich der Conversion entziehen und anderweitige, volkswirthschaftlich bedenkliche Unterkunft suchen würde. An sich ist der Gedanke einer allmäligen Herabsetzung des Zinsfußes für den Fall, daß die Umwandlung durch einen constant niedrigen Geldwerth unvermeidlich gemacht worden wäre, willkommen zu heißen. Sein Zweck, die kleinen Capitalisten zum Festhalten an dem soliden Papier zu vermögen, wird aber kaum erreicht werden, wenn man auf dem weiten Wege von 4 bis 3 Procent nur eine Station errichtet. Dazu wäre wohl die Vertheilung der Abbröcklung von 4 auf 3½ Procent auf mehrere Jahre nöthig. Indessen dürfte, wie schon angedeutet, die Frage des Conversionsmodus zur Zeit noch keine dringliche sein.“

Also es ist „kein Grund ersichtlich“, daß die preußische Regierung zur Conversion schreite! Wo bleibt denn das Interesse der Steuerzahler, welche die Zinsen aufbringen müssen? Das ganze Hinausziehen der Conversion ist eine totale Verleugnung der capitalistischen Grundsätze zu Gunsten der Zinsgenießer. Wenn durch Massenangebot von Geld der Zinsfuß herabgeht, so hat der Staat die Pflicht der Zinsherabsetzung. Er darf nicht zu Gunsten kleiner

---

kalten Rache. Er glaubte noch jetzt das Peletonfeuer zu hören, unter dessen Schüssen alltäglich vor dem Gefängniß „der Gesundheit“ — de la Santé — die Menschenopfer sich ebenso regelmäßig aufthürmten, wie im Schlachthofe die Kadaver der Rinder!

Ach! in solchen Momenten ist man nicht mehr stolz darauf, Mensch zu sein, und man hält nicht eben viel mehr vom Leben! Seine geängstigte Mutter drängte ihn, sich zu verbergen, Paris zu verlassen. Doch nein, er kam ruhig nach Hause zurück, muthlos, niedergedrückt, fast apathisch. Die Eltern mußten fast Gewalt anwenden um ihn zu bewegen, auf das Land zu gehen... Sie, denen in Folge des Krieges von ihrer dürftigen Habe fast nichts mehr geblieben war, mietheten in Forges les Bains, wo Niemand sie kannte, ein Häuschen. Dort hatte René in Sicherheit gelebt. Wer unter den Bauern hätte auch gegen den großen, bleichen jungen Mann, der so sanft und so höflich war, den leisesten Verdacht gehegt? Seine Eltern bezahlten zudem immer pünktlich, und er ging in seinem schwarzen Ueberrock stets so correct einher. Wie konnten sie da ahnen, daß er mit diesen schrecklichen Communards gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, die Alle — darin waren sie sich einig — Petroleure, Trunkenbolde, Nachtbuben, Vagabunden und Banditen waren! So war es ihm also möglich gewesen, hier eine Luft- und Erholungskur, eine Kur für Körper und Gemüth zu genießen. René war der Eindruck der schrecklichen Bilder, die an seinem Geiste vorübergezogen waren, entschwunden, verweilte jetzt mit einer Art von Erleichterung bei den zwei Monaten, die er in diesem ländlichen Zufluchtsort verbracht hatte.

O, welche Freude, nicht mehr durch das Dröhnen der Karossen, den Lärm in den Straßen aufgeschreckt zu werden, welches Entzücken, die Stille ringsum zu hören! Wie schön war es, den Wald, die Blumen, die Wiesen wieder zu sehen, den Duft des frischgemähten Heus einzuathmen, den Geruch der harzigen Fichtenstämme einzufangen und wieder friedlich dahin zu leben, wie die Pflanzen des Waldes zu fühlen, daß Vergessen und Ruhe sich über ihn ausgegossen, wie der Thau in heiteren Nächten über die schlafende Ebene! Auf Augenblicke konnte er sich beinahe vorstellen, er habe nur einen bösen Traum gehabt. Und ganz allmälig hatte er in der beschaulichen Ruhe aller Dinge, in der Traulichkeit des Familienlebens Lachen, Hoffnung und Lebenslust wiedergefunden. Er war eben nicht umsonst zweiundzwanzig Jahre alt.

Schließlich fing er bereits an, sich einzureden, daß man nicht mehr an ihn dächte, daß er unbemerkt Paris wieder betreten könne. Er hatte sich so wenig hervorgethan. Eitler Wahn! Luciens Ankunft genügte, um ihn vertreiben, und jetzt war er an einem unbekannten Gestade gestrandet. Was sollte nun aus ihm werden?

Wie sollte er seinen Lebensunterhalt verdienen?

René runzelte die Brauen, als er über die Schwierigkeit dieser Frage nachdachte. Er war keiner von den berühmten Flüchtlingen, wie Victor Hugo oder Quinet, deren ihr Ruhm im fremden Lande voranzieht und die gewiß waren, überall Sympathie zu finden. Nein, er mußte auf hartnäckige Vorurtheile auf einen feindseligen Empfang gefaßt sein. Die Presse der Sieger hatte schon im voraus ihre Legenden über die Flüchtlinge in die Welt zu streuen gewußt, so daß sie verhungern konnten. Er konnte nicht daran denken, sich hier als Advocat niederzulassen. Außerhalb Frankreichs besaßen seine Zeugnisse keine Giltigkeit. Was nun? Er konnte vielleicht französischen Unterricht ertheilen, Lehrer werden. Schließlich mußte er noch froh sein, wenn er überhaupt irgend eine auskömmliche Stellung fand. Denn seine Börse war nicht eben voll, und seine Eltern warteten ja viel mehr darauf, daß er ihnen Geld schickte, als daß er darauf rechnen konnte, daß sie etwas für ihn erübrigten. Er mochte seine Lage von allen Seiten betrachten, sie war stets außerordentlich verwickelt.

In diesem Augenblick wurde an seine Thür geklopft.

„Ein Brief für Herrn Lucien Morlet.“

Gesegnet sei er, dieser Brief aus Frankreich! René küßte ihn voll Entzücken, dessen er sich nicht erwehren konnte. Wenn dies noch nicht das Glück war, so war es doch ein Sonnenstrahl, der den Nebel durchbrach, eine Liebkosung aus weiter Ferne. Der Brief war traurig und brachte doch Freude, Muth und Kraft.

René war nicht mehr allein. Er fühlte, er wurde geliebt, sein Dasein war für andere nöthig, unsichtbar begleiteten ihn ihre Wünsche. So war er seiner Muthlosigkeit entrissen.

(Fortsetzung folgt.)

Kreise die Steuerzahler belasten. Als es neue Steuern aufzutreiben galt, war man nicht so rücksichtsvoll.

— Junkerliche Unverschämtheit. Zu welcher Raffgier die in Preußen geplante Central-Genossenschaftskasse schon jetzt die Junker anreizt, ergiebt ein Artikel in dem Organ des Bundes der Landwirthe, der „Deutschen Tageszeitung". Hier wird schon verlangt, daß der Staat sein Capital zinslos hergiebt oder doch für die Einlage von fünf Millionen Mark nur einen Zinsfuß von 1 Procent verlangt. Der Zinsfuß der Creditnehmer in den einzelnen Darlehnskassen dürfe 3½ Procent nicht übersteigen. Zu diesem Zwecke müßten die Darlehnskassen von der Verbandskasse Darlehn zu 3 Proc. erhalten und die Centralgenossenschaftskasse den Verbänden Darlehn gewähren zu 2¼ bis 2½ Procent nach Maßgabe des Privatdiscontos. Das nöthige Capital sei von der Reichsbank und der Seehandlungssocietät zu beschaffen und gegen geringen Zuschlag an die Verbände zu verleihen. Außerdem soll die Centralkasse den Verbänden für jede neu ins Leben tretende Darlehnskasse je ein Darlehn von 300 bis 500 Mark zur Bestreitung der Kosten zinslos auf fünf Jahre gewähren. Dabei muß man noch in Betracht ziehen, daß die Darlehen auf lange Zeit, möglichst auf ein Jahr, gewährt werden sollen.

— Ueber die Drohnenrede Bismarcks schreibt Professor Delbrück in dem soeben erschienenen Juliheste der „Preußischen Jahrbücher": „Die Agrarier jubeln, die Radicalen höhnen und die verständigen Leute schütteln den Kopf und wissen nicht recht, was sie sagen sollen. Fürst Bismarck hat eine Ansprache an die Deputation des Bundes der Landwirthe gehalten und dabei einmal wieder den Junker von 1847 herausgekehrt. Er, der siebenundzwanzig Jahre lang Minister gewesen ist, schilt über die Kleber, die sich von ihrem Ministerposten nicht trennen können. Er, unter dessen Regime die Landräthe und Regierungspräsidenten schaarenweise in die Parlamente eingezogen sind, und der jedes Selbstständigkeitsgelüst unter der Anhängerschaft der Regierung rücksichtslos niederschlug, warnt vor den Strebern, die sich wählen lassen, um Carrière zu machen und vielleicht einmal gar Minister zu werden. Er, der nicht bloß das deutsche Reich geschaffen (?), sondern auch diesem Reiche ebenso wie Preußen eine fast durchaus neue Gesetzgebung in der Verwaltung, in der Justiz, im Wirthschaftsleben, in der Socialpolitik in den Finanzen gegeben, er ruft auf zum Kampf gegen die Drohnen, die uns regieren, aber nichts produciren als Gesetze." — Der Alte hat seinen „Freunden" mit seiner vielberufenen Rede offenbar eine böse Suppe eingebrockt.

— Die Giltigkeit der Reichstagswahl in Kolberg-Köslin wird von unseren Genossen angefochten werden. Der Wahltermin ist nämlich nicht, wie es sonst geschieht, vier Wochen vor der Wahl gleichzeitig mit der Auslegung der Wählerlisten bekannt gemacht worden, sondern nur zwölf Tage vor demselben. Im § 9 des Wahlgesetzes heißt es, daß die Wählerlisten vier Wochen vor dem zur Wahl bestimmten Tage öffentlich behufs Einsichtnahme auszuliegen haben. Diese Bestimmung ist bisher stets so ausgelegt worden, daß auch der Wahltermin vier Wochen vor der Wahl öffentlich bekannt gemacht werden muß. Von der Ausschreibung der Wahl bis zum Stattfinden derselben können bekanntlich Druckschriften ungehindert verbreitet werden, eine Bestimmung, die für Preußen sehr wichtig ist, da nach § 12 des alten preußischen Preßgesetzes, das heute noch zu Recht besteht, sonst Druckschriften nicht öffentlich verbreitet werden dürfen. Der Reichstag hat auch mit Bezug auf das verfassungslose Mecklenburg beschlossen, daß von der Zeit der Ausschreibung bis zum Stattfinden derselben Versammlungen zum Zwecke der Wahl ungehindert abgehalten und Wahlvereine gebildet werden können. Diese Beschlüsse zur Sicherung der Freiheit der Agitation wären ja vollständig zwecklos, wenn es im Belieben der Regierung stände, den Wahltermin nach ihrem Gutdünken bekannt zu machen. Der Reichstag ist daher berufen, ein einheitliche Interpretation des § 9 des Wahlgesetzes zu geben. Der Minister des Innern wird wohl sagen, daß er den Wahltermin ja rechtzeitig bestimmt hat; die Regierung zu Köslin hat denselben aber geheim gehalten. Thatsächlich sind auch, weil der Wahltermin noch nicht ausgeschrieben war, innerhalb der vierwöchentlichen Frist Verhaftungen von Vertheilern socialdemokratischer Wahlflugblätter vorgenommen worden. Es handelt sich also um eine sehr weitgehende Frage, deren Beantwortung für die Wahlfreiheit von der allergrößten Wichtigkeit ist.

---

Der italienische „Bismarck", wie ihn seine Freunde gern nennen, ohne damit unserm Bismarck grade ein übermäßig großes Compliment zu machen, hat sich bekanntlich mit Hilfe seiner Kammermamelucken wieder für sechs Monate (?) „Ruhe" verschafft. Wie selbst anständige bürgerliche Blätter Deutschlands über den Crispi urtheilen, davon giebt die „Volksztg." einen Beweis, indem sie schreibt:

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Crispi von Reinach bestochen worden ist. Als Beweis dient ein Brief des früheren königlichen Hausministers Ratazzi an die „Tribuna" in Rom. Der Brief lautet:

„Ich weise die Anklage, daß ich das mir von Sr. Majestät anvertraute hohe Vertrauensamt irgend jemals mißbraucht hätte, zurück. Ich kannte stets die Summe meiner Pflichten und weiß wohl, daß in einem streng constitutionell regierten Lande die zwischen der Krone und ihren Räthen bestehenden Beziehungen aus einer Reihe von officiellen Acten sich zusammensetzen, deren Kenntniß der Zukunft vorbehalten bleibt. Und darum schrieb und sagte ich nichts, wozu ich nicht von dem verantwortlichen Ministerium ermächtigt worden wäre. Was in der That über das Schicksal der Auszeichnung an Herz in die Oeffentlichkeit drang, beruht nicht auf einem Vertrauensbruche meinerseits, sondern auf einem gesetzmäßigen und rechtskräftigen Acte Rudini's vom 4. Juli 1893. Rudini's Worte sind in einer öffentlichen Urkunde enthalten (Erklärung vor dem Siebener-Ausschusse), und wenn ich aus Loyalität bei irgend einer Gelegenheit Rudini's Mittheilungen bestätigte, so darf Niemand eine Anklage gegen mich erheben. Ich that, was eines ehrlichen Mannes Pflicht war, und werde dafür am geeigneten Orte stets einzutreten wissen."

Cavallotti beruft sich nämlich auf Mittheilungen Ratazzi's und Crispi beschuldigt Ratazzi, daß dieser das Amtsgeheimniß gebrochen habe. Crispi bestreitet also nicht, die 50 000 Francs empfangen zu haben. Er beschwert sich nur darüber, daß Ratazzi aus der Schule geplaudert hat. Ratazzi bezieht sich in obigem Briefe auf Rudini. Das hat damit folgende Bewandniß. Vor der parlamentarischen Siebener-Commission hatte Rudini erklärt, daß er als Nachfolger Crispi's das bereits ausgestellte Decret, durch welches dem Herz der Mauritius-Orden verliehen werden sollte, vernichtet habe. Auch die Crispi freundlichen deutschen Blätter geben die Möglichkeit zu, daß Crispi Ordensschacher getrieben habe. So lesen wir in den „Münch. N Nachr.":

„Wenn auch die Handlungsweise des italienischen Ministerpräsidenten durchaus nicht überall dem Maßstab strenger Moral Stand zu halten vermag, so leuchtet doch aus all diesen Anklagen und Schmutzanwürfen soviel Uebertreibung und fanatischer Haß hervor, daß sie allein deshalb die Bedeutung verlieren und auf ihre Urheber zurückfallen müssen."

Man lese die durch den Druck hervorgehobenen Anfangszeilen zweimal. Was weiter folgt ist dagegen von keiner Bedeutung. Also, so herrlich weit haben wir es gebracht, daß man es für gleichgiltig hält, ob die Handlungsweise eines Staatsmannes dem Maßstab strenger Moral Stand zu halten vermag oder nicht! Und dazu eines Staatsmannes, der unbequeme politische Gegner dem Zuchthause überliefert!

---

Der belgische Finanzminister hat der Repräsentantenkammer ein Gesetz unterbreitet, das großen Lärm hervorruft; das Gesetz ermächtigt die Regierung, dem englischen Obersten North die Dünen zwischen Ostende und Mariakerke für 7½ Millionen Francs zu überlassen. Der Oberst verpflichtet sich, einen großen Gasthof mit glänzenden Fest- und Spielsälen und Gärten zu bauen, erhält auch die Concession für die Erbauung und für den Betrieb einer elektrischen Bahn zwischen Ostende und dem Seebade Middelkerke, wogegen der belgische Staat vorweg die Verpflichtung übernimmt, diese Dünen durch sehr kostspielige Dammbauten gegen das Meer zu schützen. Die Vorlage sichert dem Obersten North große Vortheile, ist aber für den Staat eine Last und hat einen häßlichen Beigeschmack. Oberst North, der bekannte englische Salpeterkönig, ist der beste Freund und häufige Tischgenosse des Königs, der stille Geschäftstheilnehmer am Congounternehmen, für das er oft Gelder hergiebt; er stand an der Spitze des englischen Syndicats, das die ganze Provinz Manyema kaufen wollte. Die zwischen dem Könige und dem Obersten Noth abgeschlossene Vereinbarung über den Verkauf Manyemas wurde dem belgischen Ministerium vorgelegt, das sie so ungeheuerlich fand, daß es die sofortige Uebernahme des Congostaates durch Belgien diesen Abmachungen vorzog. Jetzt soll dem Obersten North auf Wunsch des Königs eine große Vergünstigung auf Kosten des belgischen Staates werden. Ob die klerikale Mehrheit auch dafür zu haben ist, wird sich bald zeigen. Die „Réforme", deren Chefredacteur Sorand selbst Deputirter ist, bemerkt: „Der König thäte vielleicht gut im Interesse der Institution, welche er vertritt, und welche durch die Deckung aller dieser Finanzspeculationen um ihr Ansehen kommt, seinen vertraulichen Umgang mit dieser Finanzwelt nicht zu übertreiben." Für die Socialisten ist alles dieses Wasser auf ihre Mühle. So berichtet die „Voss. Ztg." und wir finden es ganz in der Ordnung, wenn die Socialdemokratie solche geradezu scandalöse Geschehnisse kräftig für ihre Zwecke ausnutzt.

---

Die englische Arbeiterwahl-Vereinigung tagte in voriger Woche in Nottingham. Sie hat sich die besondere Aufgabe gestellt, die Wahl von Arbeitern ins Unterhaus zu fördern und darf nicht verwechselt werden mit dem Independent Labour Party der unabhängigen Arbeiterpartei, die im Frühjahr in Newcastle tagte. Diese letztere Vereinigung steht auf derselben Stufe etwa wie die socialdemokratische Partei in Deutschland, und die von ihr befolgte Taktik ist eine Nachahmung der von den Iren unter Parnell verfolgten Methode, die die irische Vertretung dazu brachte, daß sie dem größten Premierminister Englands ihr Programm vordictiren konnte. Die Arbeiterwahl-Vereinigung hat auf ihrem Programm die meisten Punkte, die die auf socialistischer Grundlage organisirte unabhängige Arbeiterpartei befürwortet, und verfolgt ein collectivistisches Ideal. Aber ihre Methode ist eine andere: sie sucht mit Hilfe der bestehenden Parteien Arbeiter ins Parlament zu bringen. Nun ist die liberale Partei gerade in ihrem Bestreben, die Arbeitervertretung zu vermehren, äußerst lässig. Unbedingt nothwendig ist ja eine Reform der Methode der Aufstellung der Wahllisten. Der Grundsatz, daß jeder Wähler nur eine Stimme abgeben darf und die Abgeordneten Recht auf Diäten haben, ist zwar längst von der Partei angenommen, aber von einer Verwirklichung auf gesetzgeberischem Wege ist noch keine Rede. Ob das Zurücktreten der liberalen Regierung der Wahlreform bessere Aussichten eröffnet, ist zweifelhaft.

## Parteiangelegenheiten.

**Parteigenossen im Waffenrock.** Zu diesem Thema bringt die „Münchner Post" eine beherzigenswerthe Mahnung, der wir nur die weiteste Verbreitung wünschen können. Sie schreibt: Schon Dutzend Mal hat die socialdemokratische Presse die Parteigenossen im Waffenrock zur Besonnenheit ermahnt, wie sie ja stets darauf hinweist, daß diese sich durch nichts provociren lassen und nichts unternehmen mögen, was mit den militärischen Vorschriften im Widerspruche steht. Speciell wurden sie schon oft aufmerksam gemacht, in der Kaserne eine agitatorische Thätigkeit nicht zu entfalten, weil die Strafen für die einer politischen Thätigkeit überwiesenen Militärpersonen unverhältnißmäßig streng sind und die eigentliche Agitation für unsere Partei in den Kasernen wie im bürgerlichen Leben ja doch — wenn auch unfreiwillig — von oben betrieben wird. Wie richtig dieser von der socialdemokratischen Presse vertretene Standpunkt ist, geht wieder zur Evidenz aus dem hervor, was sich beim hiesigen Inf.-Leibregiment dieser Tage abgespielt hat. Ein zum bezeichneten Regiment eingezogener Landwehrmann, vielleicht ein Abonnent der „Münchner Post", las wahrscheinlich bei einem Ausgang in die Stadt den Artikel: „Aus dem Tagebuch eines Landwehrmannes" in Nr. 134 unseres Blattes. Der Mann diente bei der Compagnie, von welcher im Artikel die Rede war, interessirte sich natürlich für denselben und nahm ein Blatt mit in die Kaserne. Dort gab er den Artikel einigen Kameraden zu lesen, wurde beobachtet oder denuncirt und erhielt für sein Vergehen, ein socialdemokratisches Blatt in die Kaserne gebracht und dieses zum Lesen weiter gegeben zu haben, 10 Tage Mittelarrest. Dies mag den Parteigenossen im Waffenrock neuerdings zur Mahnung dienen, auch in kleinen Dingen vorsichtig zu sein, da in dieser Hinsicht der leiseste Fehltritt, wie Figura zeigt, ganz „fürchterlich gerochen" wird.

## Vermischtes.

**Das Ende des Räubers.** Von Weit und Breit kommen Leute nach Pozarevatz, um die Leiche des Haiduken Mika zu sehen, welcher acht Jahre lang der Schrecken der Kreise Pozarevatz und Semendria gewesen ist und während dieser langen Zeit mit großer Verwegenheit allen Nachstellungen der Behörden die Stirne geboten hat. Mika hat seine Geliebte, Miriana, ein ungewöhnlich schönes Mädchen aus einem reichen Bauernhause, im Dorfe Petku öffentlich angesichts der ganzen Bevölkerung aus dem Reigen der Kolo tanzenden Mädchen geraubt. Als dieselbe an seiner Seite in einem Scharmützel mit Gendarmen beim Dorfe Radinatz nächst Semendria fiel und dort eingeschaufelt wurde, faßte er die tollkühne Idee, die Leiche der Geliebten auf den Friedhof ihres Heimathsdorfes zu überführen. Auf diesem Zuge wurde er von Gendarmen aus einem Hinterhalte tödtlich verwundet und sterbend nach Pozarevatz gebracht. Er starb, ohne auch nur einen seiner Hilfershelfer verrathen zu haben. Die Angaben, welche er über die Hehler machte, hatten nur den Zweck, die Behörden irre zu führen. Den Popen, welcher ihm die Tröstungen der Religion spenden wollte, wies er trotzig zurück mit den Worten: „Gehe zu dem, der Dich geschickt hat."

# Herren-Garderobe.

**Complette Anzüge** in allen Stoffarten und **nur reeller** Ausführung empfehle ich **billiger als Ueberall.** 3969

**Eduard Freund**

**57, Reuschestraße 57, Ecke Hinterhäuser.**



**Liebich's Etablissement.**
**Neues Sommer-Theater.**
Direktion: F. Witte-Wild.
Freitag:
„Tata-Toto."
Sonnabend:
„Der Vagabund".

**Victoria-Theater.**
(Sommertheater-Sarin).
**Budapester Possen-Theater.**
Anfang des Concerts 7 Uhr.
„ der Vorstellung 7½ „

**„Harmonie",**
**Sommer-Theater,**
Nicolaistraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

**Contrei-Marken-Hüte**
am besten und billigsten nur in der
**Hut-Fabrik**
**Schmiedebrücke 19**
neben der Brauerei „zum Nußbaum".
3970

**Farin**
bester, weißer, Pfd. 23 Pfg.
Kaffee, Carlsbader Mischung, von gutem Aroma, vorzüglich. Geschmack, Pfd. 1,60 Mk. 3794
andere Sorten p. Pfd. 1.20—1.80 Mk.
Cacaopulver, leicht löslich, von köstlichem Geschmack, Pfd. 1.50 Mk.
Wienergrieß, Pfd. 14 Pfg.
Graupen per Pfd. von 10 Pfg. an.
Beste Weizenstärke 22 Pfg.
Beste Waschseifen billig.
Amerik. Petroleum, Ltr. 18 Pf.
Weichen Pflaumenmus, Pfd. 18 Pfg.
Feinste Tafelmargarine, Pfd. 65 Pfg.
Bestes Speisefett, Pfd. 58 Pfg.
Cognac, Rum, sowie feine Liköre.
**E. Adamy,** Matthiasstr. 99, Schlesiens 1.

**!Brot!**
groß und schmackhaft,
sowie Weiß- u. Feinmasren liefert die Bäckerei von 3685
**Paul Zerowka,**
65, Kurze-Gasse 65.

Dauerhafte
**Stiefeln u. Gamaschen**
kauft man zu reellen und billigsten nur bei
**Adolf Gottwald**
Bollstieferant 3379
Neumarkt 44.

**Socialdemokrat. Verein für Breslau u. Umgegend.**
Montag, den 1. Juli, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal
Neumarkt No. 8:
**Mitglieder-Versammlung.**
Tages-Ordnung: 1. Die stärksten Stützen der Reaktion in Schlesien. Referent: Genosse **Geiser.** 2. Discussion.
Der Vorstand.

**Allgemeiner Verein der Töpfer u. Berufsgenossen Deutschlands.**
3966 (Filiale Breslau.
Sonnabend, den 29. Juni, Abends 8 Uhr:
**General-Versammlung**
im Vereinslokal bei **Mertin, Kleine Groschengasse Nr. 10/11.**
Tages-Ordnung: 1. Rechenschaftsbericht vom 1. Quartal. 2. Vorstandswahl und Wahl zweier Revisoren. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die örtliche Verwaltung.

Einladung zur
**öffentlichen Versammlung**
der
**Töpfer und Berufsgenossen Breslau's**
Sonntag, den 30. Juni cr., Vormittags 11 Uhr, in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8.
Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung des Vertrauensmannes. 2. Wahl eines Vertrauensmannes und zwei Revisoren. 3. Gewerkschaftliches.
Entree 10 Pf. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.
3967 Der Einberufer.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
**S. Krebs**
**Modewaaren- und Wäsche-Geschäft**
Bohrauer-Straße Nr. 25, Ecke Nachod-Straße
vis-à-vis der Salvator-Kirche
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Züchen, Inletts
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche,
sowie 3951
Herren- Damen- und Knaben-Confection
Arbeiter-Hosen, Blousen 2c.
zu sehr billigen, aber festen Preisen.

**Paul Quitt, Schuhmachermeister,**
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1. 3866
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter
**dauerhafter Schuhwaaren**
für Herren, Damen und Kinder.
Herren-Gamaschen 4,50 Mk. Damen-Gamaschen 4 Mk. Mädchen-Gamaschen 2,75 Mk., Kinderschuhe, gefüttert v. 50 Pf. an.

**Georg Dienstfertig**
**Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft**
Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Züchen, Inletts,
Herren- und Damen-Wäsche
sowie 2746
fertige Confection
zu scheinbar billigen aber streng festen Preisen.
Größte Auswahl in Arbeiter-Hosen, -Hemden und -Kleidern.
Jeder Kloter erhält eine Gratis-Zugabe.

**Schuhe u. Stiefel**
für Knaben und Mädchen
in größter Auswahl 2566
zu billigsten Preisen
**Ludwig Herz,**
Blücherplatz 4, neben der Reform-Halle


**Bunzlau.**
Mittwoch, den 3. Juli cr.,
Abends 8 Uhr:
**Mitgliederversammlung**
des Wahlvereins **Bunzlau-Lüben,**
in den „Drei Kronen".
Tagesordnung: 1. Einziehung der Monatsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Festsetzung des Datums d. Leiterwagenfahrt n. Naumburg a. Qu. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
**Der Vorstand.**

**Goldberg i. Schl.**
**Partei-Versammlung.**
Sonntag, den 30. Juni cr.,
Abends 8 Uhr,
im Gasthof zum „Deutschen Kaiser".
Tagesordnung: 1. Der schlesisch-posen'sche Parteitag. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht, auch möchten die Genossen um weiteste Verbreitung sorgen. **Der Vertrauensmann.**

**Ohlau.**
Montag, den 1. Juli cr.,
Abends 8 Uhr,
im Gasthaus zum „weissen Ross":
**Oeffentliche Partei-Versammlung.**
Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegirten zum schlesisch-posen'schen Parteitag. 2. Anträge zu demselben.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
**Der Einberufer.**

**Haynau.**
Sonnabend, den 29. Juni,
Abends 8 Uhr,
im „goldenen Löwen":
**Partei-Versammlung.**
Tagesordnung: 1. Delegirtenwahl zum schlesisch-posen'schen Parteitag. 2. Stellung von Anträgen. 3. Verschiedenes.
**Der Vertrauensmann.**

**Haynau.**
**Mitgliederversammlung** des Frauen- u. Mädch.-Bildungsverein.
Montag, den 1. Juli cr.,
Abends 8 Uhr
im „goldenen Löwen".
Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
Zahlreicher Besuch erwünscht.
**Der Vorstand.**

Von seiten der hiesigen Gewerkschaften, wird die Errichtung eines **Auskunfts-Bureaus** geplant. Personen, die über genügende Gesetzkenntniß verfügen und sich hierzu für befähigt halten, werden ersucht, ihre Adresse bis zum 10. Juli unter Gewerkschaftskartell in der Exped. d. Ztg. niederzulegen. 3968

## Vereins-Kalender.

### Breslau.

Verband der Buchbinder 2c. (Zahlstelle Breslau.) Alle Sonnabende Mitglieder-Versammlung und Zahlabend im Vereinslocal „Hotel zu den drei Bergen," Büttnerstraße 33. — Gäste stets willkommen.

Sonnabend, den 29. Juni:

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Klempner). Jeden zweiten Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Cassenlocal, verbunden mit Arbeitsnachweis bei Zabel, Kl. Groschengasse 15. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben", Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau [Schlosser]. Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtauschen der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Locale „zu den drei Tauben", Neumarkt 8.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Cassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).

Verein zur Regelung der gewerblichen Interessen der Töpfer und Berufsgenossen Breslaus. Kassenabend. Vereinsversammlungen jeden Sonnabend vor dem 15. jeden Monats bei Mertin Kl. Groschengasse 11.

Deutscher Holzarbeiter Verband. (Zahlstelle Breslau). Vereins- u. Kassenabend in Jänsch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.) Abends v. 8—10 Uhr: Kassenabend in Edlichs Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gauverein Breslauer Bildhauer. Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Restaurant „zum Bär auf der Orgel", Kupferschmiedestr. 39.

Vereinigte Hutmacher. Abds. von 8—10 Uhr: Kassenabend im „rothen Löwen".

Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler u. der verwandten Berufsgenossen. (E. H. 86, Hamburg) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leupold's Restaurant Hummerei 32.

Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Zeugschmiede u. Waagenbauer, Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder v. 8—10 Uhr Abends in der Restauration bei Herrn Galle, Anderssohnstraße 4.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen — (Zahlstelle Breslau.) — Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Rüsters Lokal, Lehmdamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Nr. II.) Abends 8 Uhr in Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32.

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (E. H. 29.) Abends von 8—10 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats von 12—2 Uhr Kassentag im „goldnen Hecht", Reuschestraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Localverband deutscher Zimmerer. Breslau. Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse im „Grünen Hirsch", Oderstraße Nr. 3. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband der Sattler u. Tapezierer: Mitgliederversammlung im Vereinslocal, Mäntlergasse 15.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kraffert; — Redaktion: Neue Graupenstraße 5/6; — Für den Inseratentheil: F. Zahn; — Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Druck von H. Fabig & Co.; — Druck von Z. Fabig; — Sämmtlich in Breslau.

[Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 149 der „Volkswacht“.

**Freitag, den 28. Juni 1895.**

## Arbeiterbewegung.

**In Neuwett** streiken, wie der Chemnitzer „Beobachter“ meldet, seit 20. Juni die Klempner 2c. des Emaillirwerkes von August Reinwardt. Ursache des Ausstandes ist folgendes. Bisher betrug der Lohn wöchentlich 12 Mark, wovon zehn Procent abgezogen wurden; es blieben also nur noch 10,80 Mark. Jetzt sollte noch bei allen Sorten ein Abzug von 1 bis 4 Pf. gemacht werden. Unter solchen Umständen waren es die Arbeiter müde, noch weiter zu schanzen. Sie ersuchen nun die auswärtigen Berufsgenossen, Neuwett strengstens zu meiden.

**In Nürnberg** streiken die Tischler der Eyßerschen Fabrik, weil die Verkürzung des Arbeitstages um eine halbe Stunde verweigert worden ist. Es wird deshalb um Vermeidung des Zuzugs ersucht.

**Der Schreinerstreik in Constanz** ist nach sechswöchentlicher Dauer durch einen Vergleich beendet worden. Die Unternehmer bewilligten $10^1/_2$stündige, Sonnabends 10stündige Arbeitszeit.

**In Wien** hat der Pelzwaaren-Fabrikant Georg Szuchanek, dessen Arbeiter gekündigt hatten, deren sämmtliche Forderungen bewilligt: anständige Behandlung, Erhöhung des Arbeiterinnenlohnes, Entlassung eines mißliebigen Werkführers. — Im Wiener Emaillwerk (III, Rasumoffskygasse) haben alle Metallbrücker, Spengler, Schlosser, Schleifer und Polierer die Arbeit eingestellt, weil die Firma einen neu engagirten Metallbrücker nicht entlassen wollte, der an seinem früheren Arbeitsplatze den Denuncianten gespielt hatte.

**Der Bergarbeiterstreik in Reschitza** dauert fort. Nach der „Nepszawa“, die einen Aufruf zur Unterstützung erläßt, beträgt die Zahl der Ausständigen 1600. Die Gendarmerie, die zahlreich im Streikgebiet herumschwärmt, und sich wegen der Anwesenheit von Militär sicher weiß, tritt gegen die Arbeiter, ja sogar gegen deren Weiber und Kinder mit fast beispielloser Brutalität auf. Trotz allem stehen die Streikenden unerschüttert, und ein siegreicher Ausgang des Kampfes ist wahrscheinlich, wenn die auswärtige Arbeiterschaft finanzielle Hilfe leistet. Sendungen sind zu richten an die Verlagsbuchhandlung der „Nepszava“, Budapest VII., Wesselényi-Gasse 19b. Bemerkt sei noch, daß Unternehmerin der Gruben eine französische Gesellschaft ist.

**Der Posamentierstreik in Basel** und Umgegend ist noch im Zunehmen begriffen. Da so ziemlich sämmtliche Arbeiter feiern, wird erwartet, daß die Fabrikanten bald nachgeben. Eine von gut 2500 Personen besuchte Seidenarbeiter-Versammlung nahm eine Resolution an, worin die Hausbesitzer ersucht werden, falls der Streik längere Zeit dauern sollte, mit den bei ihnen zur Miethe wohnenden feiernden Posamentern Rücksicht zu haben.

## Sociale Uebersicht.

**Eine protestantische Heilanstalt.** Der bekannte Pastor Bodelschwingh hat bei Bielefeld eine Heilanstalt für epileptische Kranke errichtet. Der „Bergischen Arbeiterstimme“ ist nun von einem Solinger Einwohner, dessen kranke Frau in jener Anstalt war, ein Brief zum Abdruck übergeben worden, den die Frau an ihren Mann schrieb und wonach die Behandlung der Kranken in der Bodelschwingh'schen Anstalt der „Pflege“ ähnelt, die in dem Mellage'schen Proceß hinsichtlich der Mariaberger Irrenanstalt festgestellt wurde. Der Brief lautet:

„Mein lieber . . . . . Ich habe gestern Deinen lieben Brief erhalten und mich sehr darüber gefreut. Lieber Mann, laß Dich nicht bethören von dieser Anstalt, sonst erhältst Du mich niemals wieder. Hier sind Kranke, welche schon zwölf Jahre hiergehalten werden. Hier bekommt man Schläge, kommt in eine Zelle und bekommt kaum einen Arzt zu sehen. Das Essen ist schrecklich. Morgens zwei Stückchen Brot, Mittags etwas Fleischbrühe, oder was es ist, es sieht keiner Suppe ähnlich, um 4 Uhr zwei Stückchen Brot mit sogenanntem Kaffee. Abends giebt's wieder Brot und diese Kaffeeschlappe. In einem Zimmer stehen zehn Betten. Um 6 Uhr Morgens müssen wir alle aus dem Bett heraus, Du kannst Dir denken, wie schwer es mir wird. Dann wird den ganzen Tag gestrickt, genäht und gestopft. Andere Kranke müssen wieder den ganzen Tag schrubben und spülen. Hier ist keine Heilanstalt, hole mich sobald als möglich zurück, bezahle keinen Pfennig mehr an diese m . . . . . Anstalt. Arbeiten muß man hier wie ein Pferd. Bäder bekommt man hier gar keine. An eine Besserung meiner Krankheit ist gar nicht zu denken. Ich habe Hunger und bekomme nicht genug zu essen. Hole mich zurück, ehe es zu spät ist. Ich schreibe diese Zeilen auf dem Abort, sonst könnte ich Dir gar keinen Brief zukommen lassen und Dir auch nicht die Verhältnisse hier schildern. Ich entfliehe nachher nach Gadderbaum und gebe diesen Brief zur Post. Hier sind 20 Personen auf dem Zimmer, Du kannst Dir wohl denken, daß ich hier nicht gesund werde. Also hole mich mit Gewalt zurück und laß Dich nicht bethören, ich schreibe die Wahrheit. Viele Grüße von Deiner tiefunglücklichen Frau. — Nachschrift: Viele möchten hier fort, wenn es nur ginge. Dieser Brief ist kein Heimweh, sondern lautere Wahrheit.“

Da ein Nervenkranker vor Allem Ruhe braucht, geht schon aus diesem Umstande hervor, daß die Behandlung der Kranken in der Bodenschwingh'schen Anstalt vollständig unzweckmäßig war.

**Bedenkliche Zustände in Beziehung auf die Weiterführung** scheinen auf der Grube v. d. Heydt zu herrschen, wo jetzt die Bergleute in einer Lohnbewegung stehen. Dem „Volksblatt für Halle“ wird darüber geschrieben: „Wenn die Wetter im Schachte so schwer sind, daß keine Lampe brennen will, so ist es Sache des Beamten, die Leute von der Einfahrt zurückzuhalten. Ein kundiger Bergmann wartet nicht ab, was ein Beamter ihm hierbei vorschreibt, er weiß schon selbst, was er zu thun hat. Vor kurzem brannte das Licht auch einmal schlecht. Nachdem die Förderleute sich schon eine Stunde im Schachte aufgehalten hatten, fuhren sie wieder heraus und gingen zum Obersteiger Hirsch. Dieser sagte, sie möchten bis zum Frühstück warten, dann würde es vielleicht besser. Aber nach dem Frühstück waren die Wetter gerade noch so schwer wie vorher. Ungefähr $^1/_2$11 Uhr kommt Steiger Leineweber vor die Betstube und sagt zu den Bergleuten: „Es geht! Wer arbeiten will, kann einfahren.“ Darauf antworteten die Leute ihm: „Arbeiten wollen wir ja alle, denn nur zum arbeiten kommen wir hierher.“ Hierauf meinte Leineweber: „Das glaube ich schon, aber es könnte doch einer oder der andere nicht viel Lust haben.“ Nun erwiderten ihm die Schachtarbeiter: „Es geht eben nicht, aber wir wollen Ihnen beweisen, daß wir Lust haben.“ Nun ging wieder alles nach dem Schachte, um zu versuchen, ob es besser wäre. Die Wetter waren aber noch genau so schwer wie am Morgen. Vom Obersteiger Hirsch sowie vom Steiger Bohndorf wurde den Leuten nun auf's Strengste befohlen, nicht in den Schacht zu fahren. Von früh bis Mittags hatten die Förderleute nun draußen gelegen und gewartet, aber kein Pfennig Entschädigung wurde ihnen gezahlt. Aehnliche Vorgänge haben sich schon mehrmals abgespielt.“

Nach der erst jüngst vorgekommenen gräßlichen Grubenkatastrophe in Antonienhütte ist es die allerdringendste Pflicht der Aufsichtsorgane, streng zu untersuchen, ob auf allen übrigen deutschen Gruben für die Sicherheit des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter ausreichend gesorgt ist. Sie werden daher dem „Volksblatt für Halle“ für seine Notiz über die v. d. Heydt'schen Grube hoffentlich nur dankbar sein.

**Ueber Angelegenheiten der Webeschulen** wird am 2. und 3. Juli eine vom preußischen Handelsminister v. Berlepsch einberufene Conferenz verhandeln. Als specielle Berathungsgegenstände werden genannt: 1. Eintheilung der Fachschulen für Weberei in „höhere Webeschulen“, „Webeschulen“ und „Webereilehrwerkstätten“. 2. Obligatorische und facultative Unterrichtsgegenstände in den höheren Webeschulen, Webeschulen und Webereilehrwerkstätten; Unterrichtsgegenstände in den kaufmännischen Cursen. 3. Dauer der Lehrcurse; Vertheilung der Stunden auf die einzelnen Lehrfächer. 4. Abgangsprüfung, Prüfungscommission; Prüfungsverfahren; Prüfungsgegenstände; Zeugnisse. 5. Aufnahmebedingungen (Alter, wissenschaftliche und technische Vorbildung). 6. Schulgeld; Schulgelderlaß; Stipendien. 7. Lehrmittel. 8. Ausbildung und Fortbildung der Lehrer. 9. Inspection der Schulen. 10. Erweiterung bestehender und Errichtung neuer Fachschulen für Textil-Industrie. — An der Conferenz nehmen 14 Webschuldirectoren, 10 Fabrikanten der Textilbranche, 1 Schulrath, 1 Inspector und selbstverständlich keine Arbeiter Theil.

## Politische Prozesse.

**Mit einer glänzenden Freisprechung** endete, wie schon kurz berichtet, in Berlin die Anklage wegen „Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten“, die auf Grund der Maifestzeitung gegen den Genossen Glocke erhoben war. Der Staatsanwalt hielt durch die Verhandlung über die in vielen Hunderttausenden verbreitete Festschrift die öffentliche Sicherheit so sehr gefährdet, daß er den Ausschluß der Oeffentlichkeit beantragte, der jedoch abgelehnt wurde. Zwecks Beweisaufnahme wurde alsdann der gesammte Inhalt der Maifestzeitung verlesen und die in demselben enthaltenen Abbildungen den bei der Gerichtsverhandlung Betheiligten vorgelegt. Angeklagter wurde darauf aufmerksam gemacht, daß das Mittelbild doch eine Barrikade darstelle, deren Steine von Arbeitern gegen Vertreter der herrschenden Klassen geschleudert werden. Glocke bestritt die Richtigkeit und Berechtigung solcher Auffassung. Eine Barrikade befindet sich auf dem Bilde nicht. Die vermeintlichen Steine seien doch sämmtlich mit Aufschriften wie „Fabrikordnung“, „Belagerungszustand“, „Umsturzgesetz“, „Klassengesetze“, „schwarze Listen“ versehen. Mit ihnen in gleicher Höhe befinde sich ein „Tractätchen und Vertröstungen“ betitteltes Bild. Alle diese „Steine“ sollen den Schutzwall darstellen, mit dem die herrschende Klasse sich umgebe. Das Proletariat sei allerdings dabei, diese „Steine“ aus dem Wege zu räumen. Das heiße doch aber offenbar, daß das Proletariat sich gegen bestimmte ihre Rechte beeinträchtigende Institutionen richte. Das sei ein gesetzlich erlaubter Kampf. Irrig sei auch die Annahme, ein Barrikadenkampf werde dargestellt, da ja alle Arbeiter mit „Waffen“ dargestellt seien. Das seien offenbar keine „Waffen“, sondern die verschiedenen Handwerkszeuge der verschiedenartigen Arbeiter. Zu diesem Handwerkszeug gehöre natürlich auch die Axt, die Sense, der Hammer u. s. w. Gerade daraus, daß keine Kanonen und Flinten auf Seiten der angeblichen Barrikadenkämpfer sich vorfinden, sei deutlich zu schließen, daß hier lediglich symbolisch der geistige Kampf gegen Umsturzvorlagen, Klassengesetze, schwarze Listen, Belagerungszustand u. s. w., und die Nothwendigkeit dargestellt werde, daß dieser Kampf einheitlich vom gesammten Proletariat geführt werde. Ferner wurde als besonders belastend das Bild auf Seite 8 angeführt. Die Anklage nimmt an, hier werde sinnbildlich dargestellt, wie die alte Gesellschaftsordnung gewaltsam in die Luft gesprengt werde. Glocke legte demgegenüber dar, daß das Bild auf Seite 8 lediglich ein Witzbild sei, dessen Spitze sich gegen Herrn v. Stumm richte. Dieser versuchte nach dem Bilde die Ventile der socialen Frage, die als in einem Kessel gebannt dargestellt würde, zu verlöthen und bringe den Kessel dadurch zum Platzen. Er selbst fliege in die Luft, mit ihm kommen bei dieser Explosion die anderen Vertreter der bürgerlichen Parteien zu Schaden, während die Vertreter des Proletariats, z. B. Bebel, Liebknecht, Grillenberger, als vergnügt über diesen von Stumm, nicht von ihnen angerichteten Ausgang der Sache dargestellt seien. Die Artikel, die aus der Maifest-Nummer zur Verlesung gebracht wurden, seien offenbar nur auf geistigen gemeinschaftlichen Kaupf gerichtet. Der Staatsanwalt hielt es für zweifellos, daß § 130 St.-G.-B. verletzt sei. In Rücksicht müsse gezogen werden, daß die Maifest-Zeitung der Feier des 1. Mai habe dienen sollen, einer Feier, die als eine officielle Demonstration gegen die bestehende Gesellschaftsordnung gestempelt sei. Demgemäß habe auch die Maifest-Nummer gegen die bestehende Gesellschaftsordnung demonstriren sollen. Sie habe die Socialdemokratie und deren auf den Kampf gegen die bestehende Ordnung und auf deren Umsturz und ihre Vernichtung gerichteten Ziele fördern und diese Massen zur Mitwirkung an diesem Kampf entflammen sollen. Wort und Bild der Maifest-Nummer hätten diesen Zweck und stellten es so dar, als ob der eine Theil der Bevölkerung, die Besitzlosen, darben und arbeiten, während die Besitzenden nicht arbeiten, aber schwelgen und die Arbeiter unterdrücken. Zum gewaltsamen Kampf spornen Wort und Bild der Zeitung an. Das ergebe der Rückblick auf die Revolutionen, der Inhalt der Bilder, das „Gespräch auf dem Dorfe“ u. s. w. Zur Einigkeit wurde aufgefordert; der Friede werde gefährdet und zwar, wiewohl es hierauf nicht ankomme, in naher Zukunft. Er beantrage die Verurtheilung und zwar zu vier Monaten Gefängniß. Rechtsanwalt Heinemann beantragte die Freisprechung. Die Entscheidung der fünften Strafkammer spreche in rechtlich und thatsächlich zutreffender Weise aus, daß die Maifestnummer nicht gegen § 130 des St.-G.-B. verstoße. Man dürfe in die Artikel nicht hineinterpretiren, was nicht darinnen steht. Des Staatsanwalts Deduction laufe darauf hinaus, eine Vertretung socialistischer Ideen und Ziele sei stets strafbar. Das ist aber sicher nach Aufhebung des Socialistengesetzes unzutreffend. Die Anpreisung der socialistischen Gesellschaftsordnung ist erlaubt. Von ihr ist zu scheiden, was der Staatsanwalt unterlasse, die Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten. Solche allein wäre strafbar, ist aber, wie der Vertheidiger eingehend an dem Text und den Bildern der Zeitung darlegt, nicht in der Maifestzeitung enthalten. Das Blatt war beschlagnahmt, ist dann freigegeben und in Folge dessen massenhaft verkauft. Wo ist dadurch zu Gewalt angereizt? Wie könne dem Angeklagten zugemuthet werden, eine bessere Rechtskenntniß zu besitzen als die fünfte Strafkammer? Dem Rechtsbewußtsein des Volkes und der durch den erwähnten Beschluß bethätigten Rechts-Auffassung würde eine Verurtheilung in's Gesicht schlagen. Nach einer Replik des Staatsanwalts wies Glocke nochmals darauf hin, wie irrthümlich die Auffassungen des Staatsanwalts seien, der 1. Mai gelte der Verkürzung der Arbeitszeit und dem Weltfrieden. Und durch eine Demonstration zu Gunsten des Weltfriedens solle zu Gewaltthätigkeiten angereizt werden? Das Gericht verkündete nach längerer Berathung das Urtheil dahin, daß der Angeklagte freizusprechen und die Kosten der Staatskasse aufzuerlegen seien. Die Thatbestandsmerkmale des § 139 Str.-G.-B. seien nicht erwiesen; auch sei es nicht erwiesen, daß in der Maifest-Zeitung zu Gewaltthätigkeiten angereizt wird. Das Hauptbild stelle keinen Barrikadenkampf, sondern eine Schutzwehr dar, die von der jetzigen Gesellschaft gegen die Socialdemokratie aufgeworfen ist. Von den Arbeitern werde nicht mit Gewalt gegen Personen vorgegangen, sondern die Arbeiter wollen dies Bollwerk wegräumen. Das Schlußbild auf Seite 4 bilde nach Ansicht des Gerichts lediglich eine Nachahmung des Herrn v. Stumm; es sei nicht auf Anreizung zu Gewaltthätigkeiten der Besitzlosen gegen die Besitzenden gerichtet. Was den Worttext der Festzeitung anlangt, so sei in demselben nur von geistigem Kampf, nicht von physischem Kampf gesprochen. Soweit von physischem Kampf gesprochen wird, sei nur zum Ausdruck gebracht, daß, wenn von der jetzt herrschenden Gesellschaft mit Gewalt vorgegangen werden würde, diese Gewalt wie Gewalt erwidert werden würde. Fehle es danach an

**dem Thatbestandsmerkmal des § 130 des St.-G.-B., so mußte Angeklagter freigesprochen und mußten die Kosten der Staatskasse auferlegt werden. — Acht Richter haben bislang die Straffreiheit des Inhalts der Maifest-Zeitung testirt — ein Staatsanwalt hat trotzdem das Recht, die Entscheidung des Reichsgerichts anzurufen, ob die Preßfreiheit noch mehr beschnitten werden darf, als es nach Ansicht der acht Richter das Gesetz gestattet.**

## Gerichtliches.

**Der Verdacht der Theilnahme bei Zeugen.** Ein bemerkenswerthes Urtheil fällte Dienstag der 4. Strafsenat des Reichsgerichts in dem Prozesse gegen den socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, Buchdruckereibesitzer und Redacteur Fritz Herbert aus Stettin. Das Landgericht Stettin hat Herrn Herbert am 18. September 1894 wegen Beleidigung sämmtlicher Offiziere und Unteroffiziere der preußischen Armee sowie wegen Majestätsbeleidigung zu einer Gesammtstrafe von 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Da der Reichstag in der ersten Sitzung, die er im neuen Gebäude abgehalten, trotz des Widerspruchs der Rechten beschlossen hatte, die Aussetzung des schwebenden Strafverfahrens gegen Herrn Herbert zu beantragen, so war die Erledigung der Sache in der Revisionsinstanz bis jetzt hinausgeschoben worden. Die Strafthaten, wegen deren der Angeklagte verurtheilt worden ist, sind vom Gerichte in zwei Artikeln gefunden worden, die in dem von Herrn Herbert verantwortlich redigirten „Volksboten" am 16. Januar 1894 erschienen sind. Der erste enthielt eine Reihe von Vorwürfen gegen die deutschen Offiziere und Unteroffiziere. Obwohl der Angeklagte behauptete, dieselben richteten sich nur gegen bayerische und sächsische Militärs, wurde er doch auf den vom preußischen Kriegsminister gestellten Antrag hin wegen Beleidigung der preußischen Offiziere und Unteroffiziere verurtheilt, weil unter deutschen die preußischen mit zu verstehen seien. Die Majestätsbeleidigung wurde in einer Notiz erblickt, welche zunächst die Thatsache widergab, daß der Kaiser das 2. Garde-Ulanen-Regiment habe alarmiren lassen und den Premierlieutenant von Wedel beauftragt habe, sofort nach Dresden zu reiten und dem Könige von Sachsen ein Schreiben zu überbringen. Hieran waren einige Bemerkungen geknüpft worden — Als Zeugen war in der Hauptverhandlung der Druckereifactor Biela vernommen worden, der den Angeklagten in den Redactionsgeschäften vertrat, wenn er in Berlin war. Um diesen Zeugen handelte es sich in der Revision des Angeklagten. Er führte darüber Beschwerde, daß Biela vereidigt worden ist, obgleich der Verdacht der Theilnahme vorlag. Es war allerdings gegen Biela ein Verfahren eröffnet worden, aber da in der Hauptverhandlung vom 18. September der Staatsanwalt erklärte, dieses Verfahren sei am gleichen Tage eingestellt worden, so vereidigte der Gerichtshof den Zeugen Biela trotz des Widerspruches des Angeklagten. Biela hat übrigens zur Ueberführung des Angeklagten beigetragen, indem er einen Correcturbogen vorzeigte, aus welchem hervorging, daß der Angeklagte den Offizier-Artikel selbst corrigirt, also von dem Inhalte desselben vor der Veröffentlichung Kenntniß genommen hatte. — Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urtheil auf, soweit es wegen Majestätsbeleidigung auf Strafe erkennt, und verwies die Sache in diesem Umfange und soweit eine Gesammtstrafe in Frage kommt, an das Landgericht zurück. Soweit sich die Verurtheilung auf die Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere bezog, wurde die Revision verworfen. In der Urtheilsbegründung wurde ausgeführt: Auf der Aussage des Zeugen Biela beruht im wesentlichen die Feststellung der Thäterschaft des Angeklagten. Biela ist in der Hauptverhandlung zunächst uneidlich vernommen worden. Der Staatsanwalt beantragte die Vereidigung desselben unter Hinweis darauf, daß das Verfahren gegen den Zeugen soeben eingestellt sei. Der Vertheidiger widersprach der Vereidigung, und dann wurde ohne jede Begründung die Vereidigung angeordnet und ausgeführt. Dies verstößt gegen das Gesetz. In dem Widerspruch des Vertheidigers liegt ein von demselben gestellter Antrag, den Zeugen wegen des Verdachtes der Theilnahme nicht zu vereidigen. Die Stellung dieses Antrages nöthigte das Gericht, den Beschluß, in welchem die Vereidigung des Zeugen ausgesprochen wurde, mit Gründen zu versehen. Der Grund, daß die Beeidigung die Regel bilde und daß deshalb ein begründeter Beschluß nicht erforderlich gewesen sei, schlägt hier nicht durch. Das Gesetz ist dadurch verletzt, daß jede Begründung für die Beeidigung fehlt. Bedenklich sind auch die Gründe, aus denen offenbar die Vereidigung stattgefunden hat. Man kann nicht daraus, daß das Verfahren gegen den Zeugen eingestellt ist, ohne weiteres folgern, daß der Zeuge der Theilnahme nicht verdächtig ist. Ob ein solcher Verdacht vorlag, darüber hatte das Gericht selbstständig und unabhängig vom Staatsanwalte zu befinden.

**Ein Rabenvater**, der Töpfer Max Schmidt, hatte sich vor dem Berliner Landgericht wegen roher Mißhandlung seines fünfjährigen Kindes zu verantworten. Am 2. Februar d. J. war die kleine Tochter Hedwig des Angeklagten gestorben, wie festgestellt wurde, in Folge von Verbrennung. Professor Dr. Strassmann fand bei der Obduction, daß das Gesicht des Kindes von einer großen Brandwunde bedeckt und hierdurch der Tod des unglücklichen Geschöpfes herbeigeführt worden war. Es war ersichtlich, daß die Verletzungen dadurch erzeugt waren, daß das Kind mit dem nackten Körpertheil auf dem glühenden Herde gesessen haben mußte. Da auch verschiedene blaue Flecke und dicke Striemen an dem Körper des Kindes gefunden wurden und die Nachbarn sich derartig äußerten, daß das kleine Mädchen in rohester Weise von seinem Vater seit langer Zeit mißhandelt worden sei, so wurde angenommen, daß der Vater das Mädchen auf die heiße Kochmaschine gesetzt habe. Diese mehr als bestialische Bosheit konnte dem Angeklagten allerdings nicht nachgewiesen werden, es blieb vielmehr unaufgeklärt, wodurch das Kind die Brandwunden erhalten hatte. Sadiel ergab aber die Verhandlung, daß das arme Kind durch den Tod von einer jammervollen Leidenszeit erlöst wurde. Jeden Abend, bevor der Vater von der Arbeit zurückkehrte, fing das Kind aus Angst zu zittern und zu weinen an, leider nicht ohne Grund, denn mit ziemlicher Regelmäßigkeit setzte es Schläge. Hierzu verwendete der Vater gewöhnlich einen dicken Gigerlstock. Einmal schlug er das Kind mit einer Wichsbürste gegen den Kopf, so daß es gegen den Ofen taumelte. Stundenlang mußte das Kind in einer Stubenecke stehen bleiben, ohne sich rühren zu dürfen. Das Kind litt an chronischer Diarrhöe und muthmaßlich lag hierin der Grund zu der rohen Mißhandlung. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Rabenvater neun Monate Gefängniß, der Gerichtshof verurtheilte ihn nur zu — vier Monaten Gefängniß.

* * *

a. **Gewerbegericht.** In den beiden letzten unter dem Vorsitze der Stadträthe Klettke und Mentzel abgehaltenen Sitzungen wurden u. a. folgende Streitgegenstände verhandelt:

Der Prägemeister Winter, der in der Prägeanstalt von Kuhn gegen einen Wochenlohn von 22 Mk. angestellt, aber ohne Innehaltung der vorschriftsmäßigen 14tägigen Kündigungsfrist entlassen worden war, klagt gegen seinen früheren Prinzipal auf Zahlung des ihm entgangenen Verdienstes von 44 Mk. Beklagter bestreitet diese Forderung, weil Kläger nicht das in der Arbeitsordnung vorgesehene Quantum Prägungen geliefert habe; Winter habe anstatt 7000—8000 Blätter, wozu er sich verpflichtete, nur 4100 in letzter Zeit geliefert, und deshalb glaubt er, zur Entlassung berechtigt gewesen zu sein. Kläger behauptet, seinen Verpflichtungen nachgekommen zu sein, da die 4100 Bogen als Doppelblätter angesehen werden müßten. Von einem Zeugen wurde jedoch bekundet, daß derartige Doppelblätter nur als einfache Prägungen gelten. In Folge dieser Begutachtung wies das Gewerbegericht den Kläger kostenpflichtig ab.

Der Töpfergeselle Heinrich hatte bei dem Ofenbaumeister Herzog eine Zeitlang auf Accord gearbeitet. Das Arbeitsverhältniß wurde wegen entstandenen Lohndifferenzen gelöst, und nun klagte Heinrich wegen eines Restlohnes von 20.50 Mark. Beklagter bestritt die Höhe der Forderung; die dem Kläger aufgetragenen Arbeiten, Ofeneinfassungen und Säulen, hätte dieser nicht fertig gestellt, weshalb er einen Abzug von 13 Mk. machen müßte. Wiewohl Kläger auf einen höheren Lohn Anspruch zu haben angab, begnügte er sich doch mit der angebotenen Zahlung von 7,30 Mk.

Die Clavierspielerin Schwiola, die das Musiciren zu ihrem Broterwerb gewerbsmäßig betreiben muß, verlangte von dem Restaurateur Scholz, bei dem sie Sonnabends und Sonntags zur Erheiterung der Stammgäste ihre Weisen erklingen lassen mußte, wofür sie als Entgelt für die beiden Tage 3 Mk. nebst freiem Abendbrot und Bier erhielt, eine Entschädigung von 30 Mk., wobei sie die Trinkgelder — es war ihr nämlich gestattet, Tellersammlungen zu veranstalten — auf durchschnittlich 3 Mk. pro Abend in Ansatz brachte. Beklagter fand diese Trinkgelder zu hoch angerechnet, ebenso den von Klägerin berechneten Preis des Abendbrotes. Ein Zeuge bekundete indessen eidlich, daß die Trinkgelder in der That so viel wie angegeben betragen haben. Beklagter wurde hierauf verurtheilt, an die Klägerin 23 Mk. zu zahlen. Der Preis eines Abendbrotes wurde mit 35 Pfennige berechnet.

Seit Kurzem sind in Breslau die Taxameterdroschken eingeführt und zwar bei dem hierorts sehr bekannten Fuhrwerksbesitzer Zabeck. Die Droschkenkutscher, die solche Droschken führen, haben große Sorgfalt darauf zu legen, daß der Apparat gut functionirt, damit keine Störung eintritt, und haben wohl auch sonst größere Rücksicht auf die Fahrgäste zu nehmen. Aus diesen Gründen ist es nur recht und billig, daß der Kutscher einen etwas höheren Lohn erhält als sonst. Der Kutscher Scholz bediente eine solche Taxameterdroschke vom 11. bis 30. April d. J., als Lohn wurde ihm pro Tag 2,50 Mk. und Tantieme bewilligt. Bei seinem Abgange erhielt er seinen Lohn zwar richtig ausgezahlt, nicht aber die Extravergütung, wegen der er nun klagt. Wie Scholz angiebt, sind ihm pro 3 Mk. 30 Pfg. Vergütung zugesagt worden; da er in der angegebenen Zeit 192 Mk. seinem Dienstherrn in's Verdienen gebracht hatte, beanspruht er als Tantieme 19,20 Mk. Beklagter will aber von dieser Extrabewilligung nichts wissen und beantragt die Abweisung des Klägers. Da aber mehrere Zeugen, auf die Kläger sich berief, aussagten, daß Zabeck eine derartige Zusage gemacht habe, aber nicht 30 Pfg., sondern 20—30 Pfg., so verurtheilte ihn das Gewerbegericht zur Zahlung von 12,80 Mk.

Schließlich berichten wir noch über einen Streitfall, der in Arbeiterkreisen die größte Beachtung finden sollte. Der Kutscher Mahlfinder, der bei der Firma Kneis, Inhaber Waller, beschäftigt war und ohne Kündigung entlassen wurde, erhebt den Anspruch auf Schadloshaltung für 14 Tage mit 24 Mk., welchen Betrag er jedoch auf 17,10 Mk. ermäßigt. Der Beklagte macht den Einwand, daß Kläger nicht den in der Arbeitsordnung vorgesehenen Instructionen nachgekommen sei, indem er fremden Leuten Zutritt in den Hofraum gelassen hatte, wo Holz und anderes Material aufgehäuft sei; er habe dadurch gegen sein ausdrückliches Verbot gehandelt. Kläger erklärt, er habe sich keine Nachlässigkeit im Dienste zu Schulden kommen lassen; durch die genügte Ueberbietung hinsichtlich des Betretens des Hofraumes glaube er nicht gegen die Arbeitsordnung gefehlt zu haben, daß die plötzliche Entlassung gerechtfertigt erscheine. Das Gewerbegericht verurtheilte den Beklagten zur Zahlung der klägerischen Forderung. Wenn in der Arbeitsordnung nur ausgesprochen ist, so führte der Vorsitzende, Stadtrath Mentzel, aus, daß die gegebenen Instructionen befolgt werden müssen bei Strafe der Entlassung, so genüge dies keineswegs; die Fälle, wegen welcher ein Angestellter entlassen werden soll, müssen in der Arbeitsordnung specialisirt sein. Auch müssen die Instructionen sich auf das Arbeitsverhältniß beziehen, was hier nicht angenommen werden könne.

## Locales.

Breslau, den 28. Juni 1895.

* **In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung zeigten unsere Stadtväter wieder einmal eine Rührigkeit bei Fragen von ganz untergeordneter Bedeutung, während über außerordentlich wichtige Vorlagen ohne Debatte einfach hinweggegangen wurde. Die Köpfe erhitzten sich, als es sich um die Errichtung von drei Verkaufshallen an der freien Giebelseite des Hauses Carlsplatz Nr. 24 handelte. Der Magistrat bestand darauf, daß die Hallen zur Verschönerung des unteren Theiles der Giebelmauer errichtet werden, die meisten Redner aus der Versammlung erklärten jedoch die Magistratsvorlage für unzweckmäßig und baten um Ablehnung derselben. Nachdem man sich so fast eine Stunde um kleinliche Dinge herumgestritten, stimmte die Majorität der Versammlung gegen die Errichtung der Verkaufshallen. — Die Vorlage betreffend den Uebergang der Bau- und Wegebau-Polizei auf die städtische Verwaltung gelangte gemäß dem Antrage des Referenten zur Ueberweisung an die Ausschüsse I und V. — Ohne Debatte beschloß darauf die Versammlung einstimmig, daß der ganze Gutsbezirk und der ganze Gemeindebezirk Pöpelwitz mit dem Stadtbezirke Breslau vereinigt wird. — Die Vorlage über Erweiterung des Bauprogramms für den städtischen Schlachthof und Viehmarkt in Pöpelwitz und Aufnahme einer Anleihe schien unseren Stadtvätern nicht der Rede werth zu sein, sie waren hier vollständig sprachlos und überwiesen die Sache zur Vorberathung an den Bauausschuß. Es folgte nun wieder eine längere Auseinandersetzung über das Gutachten des Wahl- und Verfassungs-Ausschusses über den Protest gegen die am 17. December 1894 vollzogene engere Stadtverordnetenwahl, welches dahin geht, diese Wahl für ungiltig zu erklären. Der Referent, Stadtverordneter Feige, begründet diesen Vorschlag vor allem mit Rücksicht auf eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, das erklärt habe, die volle Besetzung des Wahlvorstandes werde während der ganzen Dauer der Wahlhandlung nicht erfordert; auf kurze Zeit könne der Wahlvorstand, soweit dabei die Beisitzer in Betracht kommen, unvollständig sein, sofern in der Zeit dieser unvollständigen Besetzung das Wahlresultat keine Veränderung durch etwa abgegebene Stimmen erfahre. Die Wahl in dem in Rede stehenden Bezirk sei mit 12 Stimmen Mehrheit erfolgt. Es frage sich nun, ob diese 12 Stimmen, von denen der Ausgang der Wahl abgehangen habe, während der Zeit, als der eine Besitzer nicht anwesend war, abgegeben worden seien. Da es als möglich angenommen werden müsse, daß dies in der Zeit von 10 Minuten — so lange sei jener Beisitzer abwesend gewesen — habe der Fall sein können, habe sich der Ausschuß für die Ungiltigkeitserklärung der Wahl aussprechen müssen. Die Stadtverordneten Rosenbaum, Simon I und Heilberg stellten sich auf den entgegengesetzten Standpunkt und ersuchten, die Wahl für giltig zu erklären, welchem Antrage die Versammlung auch zustimmte. — Im Weiteren wurden noch bei sehr schwacher Besetzung des Hauses einige Etatsverstärkungen erledigt. Schluß der Sitzung nach 6½ Uhr.**

* **Die Nothwendigkeit der Einführung eines Arbeitsamtes.** In dieser Beziehung wird uns von einem Maurer geschrieben: In einem hiesigen Blatte werden für die Neubauten des Convictes am Domplatz und des Elisabethinerklosters Maurer gesucht. Daraus geht hervor, daß jetzt die Arbeiten an diesen Bauten derartig pressirt werden, daß die daselbst beschäftigten Arbeitskräfte nicht ausreichen. Durch die Annoncenzeilen werden Leute aus der Provinz herangezogen, welche gewiß auch in ihrer Heimath Arbeit hätten, sich aber doch verleiten lassen, nach Breslau zu gehen. Abgesehen davon, daß durch das Ueberhasten der Arbeit die Gefahr für Unfälle vermehrt wird, sind es auch die socialen Schäden, die ein derartiges Vorgehen der Bauverwaltung zu Klagen Veranlassung geben. Wie die Erfahrung lehrt, kommen auf solche Annoncen mehr Leute, als gebraucht werden, und diejenigen die man zur Arbeit annimmt, werden gewöhnlich schon nach kurzer Zeit oder einigen Wochen wieder entlassen. Darin aber liegt gerade das Schädliche der Arbeitsvermittelung durch die Zeitung. Die angeführten Bauten bieten bei regelmäßigem Fortgang auch im Winter Beschäftigung, um aber nur zu sparen, wird weder auf die Nothlage der Arbeiter Rücksicht genommen, noch auf alle Vorstellungen zur Linderung des Elends der Arbeiter durch Arbeitsgelegenheit im Winter nicht gehört. Das Domcapitel sollte doch, meinen wir, zu allererst um das Wohl der Arbeiter besorgt sein! Beim Neubau sind erst vor Kurzem eine Anzahl Maurer entlassen worden, jetzt werden sie in größerer Anzahl wieder angestellt. Warum geschieht das? Will man Lohn ersparen? Der ortsübliche Lohn wird so wie so nicht gezahlt. Will man noch weniger zahlen? Die Verhältnisse, wie sie hier geschildert sind, liegen leider bei anderen hiesigen Bauten ebenso. Diese liegen oft wochenlang wie aus-

gestorben da, und dann können plötzlich nicht genug Arbeitskräfte beschafft werden, um sie bei der ersten besten Gelegenheit auf die Straße zu setzen. Es scheint hierin bei den Bauunternehmern System zu liegen. Aus Allem ergiebt sich das dringende Bedürfniß eines Central-Arbeitsnachweises. Das Annonciren bringt uns Arbeitern großen Schaden.

* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 16. Juni bis 22. Juni 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amts der Stadt Breslau 57 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 237 Kinder geboren; davon waren 187 ehelich, 50 unehelich, 231 lebendgeboren, (111 männlich, 120 weiblich), 6 todtgeboren, (4 männlich, 2 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 220 (118 männlich, 102 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 89 (darunter 22 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 31, von 5 bis 10 Jahren 5, von 10 bis 15 Jahren —, von 15 bis 20 Jahren 4, von 20 bis 25 Jahren 6, von 25 bis 30 Jahren 4, von 30 bis 40 Jahren 16, von 40 bis 50 Jahren 21, von 50 bis 60 Jahren 15, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis 80 Jahren 17, über 80 Jahre —. — Es starben an Scharlach 1, an Masern u. Rötheln 4, an Rose —, an Diphtheritis u. Croup 2, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstyphus 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 9,*) an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 31, an anderen acuten Darmkrankheiten —, an anderen Infectionskrankheiten 1, an Krebs 11, an Gehirnschlag 8, an Krämpfen 9, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenschwindsucht 33, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 23, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 7, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 27, an allen übrigen Krankheiten 30, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 1, Unbekannt 3, Todtschlag —. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 31,27, im ersten Lebensjahre Gestorbene 12,65, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,69.

* Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 16. Juni bis 22. Juni wurden 194 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken 1, Cholera —, Diphtheritis 15**), an Unterleibstyphus 4, an Rückfallfieber —, an Scharlach 39, an Masern 143, an Ruhr —, an epidem. Genickstarre 1, an Wochenbettfieber 1.

* Unternehmergewinne. Die Herren Actionäre der vereinigten Breslauer Oelfabriken werden auch in diesem Jahre einen ganz erklecklichen Entbehrungslohn in ihre Taschen stecken. Das Betriebsjahr schließt mit einem Nettogewinn von 206,804 Mark (gegen 272,062 Mark im Vorjahre) ab und hat der Aufsichtsrath beschlossen, der Generalversammlung die Vertheilung von 3½ Procent Dividende (im Vorjahr 4 Procent) vorzuschlagen.

* Das Thalia-Theater ist seitens der baupolizeilichen Revisions-Commission gestern Vormittag einer eingehenden Besichtigung unterworfen worden. Hierbei sind nur wenige geringfügige Aenderungen für nothwendig erachtet worden.

* Vom Sommertheater bei Liebich. In der am Sonnabend zur Aufführung gelangenden neu einstudirten Operette „Der Vagabund" liegen die Hauptrollen in den Händen der Damen Ziegler, Cfendes, Wenck, sowie der Herren Sturm, Rohland, Kopp und Loewe.

* Budapester Possen-Theater. Heute Freitag gelangt „Eine Partie Klabrias" zum 1508. Male zur Aufführung; vorher geht das Lebensbild „Der Lumpensammler" von C. Kötzer in Scene.

* Gestohlen wurde einem Maschinenmeister, der beim Canalbau am Roßplatz beschäftigt war, ein Korb mit Eßgeschirr und zwei Blousen. — Zwei Handelsleute aus Oppeln, die hier gemeinschaftlich Waaren feilgehalten hatten, begaben sich am 24. d. Mts. nach beendetem Geschäft in den Schweidnitzer Keller, wo sie den erzielten Erlös (32 Mk.) nachzählten, den der eine dann in einen Beutel und in seine Jaquettasche steckte. Bald darauf gesellte sich zu den Beiden ein dritter Mann, der sich mit ihnen in eine Unterhaltung einließ, worauf sie gemeinschaftlich auf einem kleinen Rollwagen nach dem Oberschlesischen Bahnhofe fuhren. Dort verschwand plötzlich jener unbekannte Dritte, nachdem er zuvor den Beutel mit dem Gelde gestohlen hatte. — Einem Zimmergesellen auf der Vorwerksstraße wurde ein Geldbetrag von 18 Mark entwendet.

* Einbruch. In der Nacht zum 25. d. Mts. wurde in dem Grundstück Neue Taschenstraße 23 der Vorboden sowie eine Bodenkammer erbrochen. Welche Beute der Dieb mitgenommen hat, ist noch nicht festgestellt worden. Der Dieb hat auch eine zweite Kammer zu erbrechen versucht, muß aber dabei verscheucht worden sein.

* Festgenommen wurde ein Tischlerlehrling, der bei einem Einbruch aus der Wohnung eines Rangirers am Roßplatz einen kleinen Geldbetrag, sowie Consummarken im Werthe von 60 Mark gestohlen hatte. Ferner wurden zwei Männer verhaftet, die bei einem Einbruch aus einem am Fuchshofe vor Anker liegenden Kahn ein größeres Quantum Brat- und Gewürzheringe entwendet hatten. — Am 26. d. Mts., Nachmittags, stahl ein Kellner aus der Portierstube eines Hotels in der Freiburger Straße einen Ueberzieher und ergriff damit die Flucht. Der Bestohlene verfolgte schleunigst den Dieb, holte ihn nach kurzer Zeit ein und übergab ihn einem Schutzmann.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 26. d. M. 45 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Maschinisten vom Roßplatz ein Handkorb, enthaltend Eßgeschirr, ein Handtuch und zwei Blousen. — Abhanden kamen: 2 goldene Pincenez, eine Corallenhalskette, ein Stahlring mit eingravirtem Wappen, zwei Sterbekassenbücher auf den Namen Thun. — Gefunden wurden im Monat März d. J.: eine Spannkette, ein goldenes Pincenez, ein goldener Siegelring, zwei Paar waschlederne Handschuhe.

*) Darunter 1 Fall im Alter von 1½ Jahre.
**) Darunter 2 Fälle Diphtherie mit Masern.

# Schlesien.

## Der Streik in Altwasser

dauert nun bereits die zwölfte Woche. Die Situation hat sich noch nicht viel verändert. Außer zwei Malern sind Streikbrecher noch nicht zu verzeichnen. Die Firma Tielsch giebt sich alle Mühe, solche zu bekommen, und sichert ein Reisegeld in der Höhe bis zu 20 Mark zu, aber ihre Bemühungen sind bis jetzt an der glänzend bewiesenen Solidarität der deutschen, sowie ausländischen Porzellanarbeiter gescheitert. Porzellanarbeiter! Sorgt jetzt erst recht mit doppeltem Eifer dafür, daß alle etwa vorhandenen indifferenten Collegen über die Situation in Altwasser aufgeklärt werden. Genossen! Benutzt jede Gelegenheit, jedes Zusammensein mit Collegen, um die Sprache auf den Streik in Altwasser zu bringen und vor Zuzug nach dorthin zu warnen, damit wir auch fernerhin in der Lage sind, zu constatiren: Die Porzellanarbeiter verstehen und üben Solidarität nach allen Seiten! Im Streik stehen noch und sind zu unterstützen: 162 Mitglieder des Porzellanarbeiter-Verbandes, dazu kommen noch 23 Mitglieder des königl. preußischen Verbandes (Sitz Magdeburg), welche von ihrem Verbande keine Unterstützung mehr bekommen, und 35 Nichtorganisirte (Mädchen und Arbeiter), insgesammt also 222 Personen. In der letzten Woche legten auch die Maler und Dreher in Königszelt, Charlottenbrunn und Sophienau die Arbeit nieder, da sich die Besitzer der dortigen Fabriken verpflichteten, an die Firma Tielsch Geschirr zum Selbstkostenpreise zu liefern. Es dürften an hundert Porzellanarbeiter sein, die auf diese Weise ausständig wurden. Anderweitig untergebracht sind bis jetzt 46 Maler und 23 Dreher. Alle Sendungen wolle man an August Grallert, Dreher, Altwasser in Schlesien, III. Bezirk Nr. 7 adressiren.

* **Altwasser**, 25. Juni. Am Sonntag Nachmittag hielt der Centrumsverein „Eintracht" seine General-Versammlung ab; an Stelle des durch Tod ausgeschiedenen Geschäftsführers Carl Lippert wurde der Porzellandreher Herr August Grallert zum Geschäftsführer gewählt. — Den an Sprachgebrechen leidenden Kindern ist hier auch in diesem Jahre wieder Gelegenheit geboten von diesem Uebel befreit zu werden durch einen Heilkursus, der von Herrn Schulrath Vigouroux eingerichtet wurde. Die Eltern solcher unglücklicher Kinder seien hiermit auf den völlig kostenlosen Heilkursus aufmerksam gemacht. — Am Sonntag tagte hier der Verbandstag des westlich-mittelschlesische Feuerwehrverbandes, auf dem 30 Wehren erschienen waren, 10 Communen hatten Vertreter entsandt. Nach Erledigung der Tagesordnung erfolgte eine Alarmirung der Wehren zu Uebungszwecken.

* **Waldenburg**, 27. Juni. Opfer der Bergarbeit. Auf dem Muldenschacht in Kohlau verunglückte der noch ledige Lehrhauer Carl Heinzel aus Lebersdorf zu Tode. — In der Kapeller'schen Brauerei zu Ober-Waldenburg zog sich der Brauergeselle August Klar beim Aufsetzen von großen Fässern ein Verletzung des linken Fußes zu und mußte im Kreiskrankenhause Aufnahme finden.

* **Wüstegiersdorf**, 26. Juni. In einer gut besuchten Volksversammlung, die hier am Sonnabend, den 22. d. Mts. stattfand, sprach Genosse Kühn aus Langenbielau in zweistündiger Rede über „den wahren Umsturz" und erntete für seine trefflichen Ausführungen den lebhaftesten Beifall. Zum Schluß berichtete Genosse Kühn über die Thätigkeit der socialdemokratischen Fraction im Reichstage. — Ein von Wohlthätigkeit anderer Menschen lebender Mann, unter dem Namen „der lahme Spiller" bekannt, der bis jetzt in einer Bodenkammer eines Hauses wohnte, starb am vergangenen Sonnabend ganz plötzlich an den Folgen eines Schlaganfalls. Die Personen, welche sich um seine Beerdigung zu kümmern hatten, fanden in Leinwandsäcken, die theils unter dem Kopfkissen, theils in alten Stiefeln, theils in einem Kasten versteckt lagen, einen großen Vorrath von Nickel-, Silber- und Goldmünzen. Bis jetzt konnten circa 7500 Mark gezählt werden ohne 180 Stück österreichische Silbergulden und mehrere alte Friedrichsdors. Der Verstorbene hat als nächste Verwandte eine in Donnerau lebende Schwester, die, eine blutarme Wittwe, nun plötzlich zur reichen Person wird.

K. **Strehlen**, 26. Juni. An die Steinarbeiter von Strehlen und Umgegend. Collegen! Fortwährend hört man Euch darüber klagen, daß der Lohn, den Ihr verdient, gar so gering ist, ja daß es kaum noch möglich ist zu leben. Und das ist jetzt im Sommer der Fall, wo Eure Arbeitgeber soviel Lieferungsaufträge haben, daß Ihr nicht im Stande seid, genug Arbeit fertig zu stellen. Wie soll es da im Winter werden! Wenn Ihr jetzt, in der sogenannten guten Zeit, nicht so viel verdient, um ein einigermaßen anständiges Durchkommen zu haben, so müßt Ihr mit Grausen an den Winter denken, diesen harten Gesellen, unter dem Ihr furchtbar zu leiden habt. Aber tragt Ihr nicht selber die Schuld daran? Werden Euch nicht Mittel und Wege gezeigt, durch die Ihr Euch bessere Lebens-Bedingungen verschaffen könnt? Euer stetes Jammern und Klagen wird nichts nützen. Wenn Ihr Euch nicht bald allesammt eines besseren besinnt, wird es so weit kommen, daß die Wohlthätigkeit in Anspruch genommen werden muß, zur Sammlung von Geldern für die hungernden Steinarbeiter in Schlesien. Wie es Euren Arbeitgebern dagegen geht, brauchen wir Euch wohl erst nicht zu sagen. Das seht Ihr z. B. an Herrn Nicolaier, der es innerhalb neun Jahren vom kleinen Kohlenhändler zum reichen Mann gebracht hat. Collegen und Berufsgenossen! Wollt Ihr Euch für die Zukunft ein besseres Loos schaffen, so betretet alle den Weg, der Euch gewiesen wird: Tretet der Organisation der in der Steinindustrie beschäftigten Arbeiter bei! Besonders jetzt, da sich auch die Striegauer Collegen aufgerafft haben — dort sind an einem Tage gegen 200 Mann der Organisation beigetreten — ist es unsere Pflicht, das gleiche schleunigst zu thun. Collegen, beherzigt diesen Mahnruf, denn einzeln können wir nichts erreichen!

Sonntag, den 13. Juli findet eine öffentliche Steinarbeiter-Versammlung statt, zu welcher hiermit alle Collegen eingeladen werden. — In der hiesigen Apotheke ist vor kurzer Zeit ein größerer Geldbetrag abhanden gekommen; bei dem dort angestellten Haushälter wurde gehausucht aber nichts gefunden. — Der bisherige Hausmeister und Hilfsvollziehungsbeamte P. Hoppe von hier ist zum Polizeisergeanten ernannt worden. Der größte Theil unserer Spießbürger hält dies nicht für möglich, da H. nicht einmal — Soldat gewesen ist. Sie sind der Meinung, daß ein solches Amt nur einem ehemaligen schneidigen Unteroffizier übertragen werden dürfe.

* **Hirschberg**, 27. Juni. Am 1. Juli d. J. wird die Riesengebirgsbahn mit den Stationen Zillerthal, Hotel Zillerthal (Spinnerei), Arnsdorf, Birkicht und Krummhübel dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Wie die „Schles. Ztg." mittheilt, findet nach und von den Stationen Arnsdorf und Krummhübel im Verkehr mit den bedeutenderen Stationen des Eisenbahndirectionsbezirks Breslau und den Stationen Posen, Lissa, Guben, Frankfurt a. O. und Berlin eine directe Fahrkartenausgabe und Gepäckbeförderung statt; auch verkehren zwischen Hirschberg und Krummhübel directe Personenwagen. Die Wagen der Riesengebirgsbahn sind Durchgangswagen (Gebirgsaussichtswagen), sodaß für die Bequemlichkeit des reisenden Publikums Sorge getragen ist.

* **Görlitz**, 27. Juni. Die Diebstahls- und Unterschlagungs-Affaire bei der Laubaner Firma Wolff u. Held wurde heute vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. Der Hauptangeklagte Lagerist Henke und 7 Genossen wurden freigesprochen.

* **Görlitz**, 27. Juni. Zum Tode verurtheilt. Das Schwurgericht verurtheilte den Ziegeleiarbeiter Wilhelm Henke aus Spree wegen Ermordung des zweijährigen Sohnes der Bahnwärterin Rothe in Nieder-Spreehammer und des Mordversuchs gegen letztere zum Tode.

* **Sagan**, 27. Juni. Die Gesammtproduction der hiesigen Tuchfabriken wird auf 6 Millionen Mark geschätzt. Nach Ausweis der Fabrikarbeiter-Ortskrankenkasse waren in diesen Fabriken im Jahre 1894 962 männliche und 1185 weibliche Arbeiter beschäftigt.

* **Neisse**, 27. Juni. Bezüglich des Mariaberger Alexianerbruders, der angeblich aus Bischofswalde im Kreise Neisse stammen und wegen Schwindeleien steckbrieflich verfolgt worden sein soll, wird der „Frankf. Zeitung" aus Aachen Folgendes mitgetheilt: Ein ehemaliger Kaufmann aus Bischofswalde befindet sich nicht in Mariaberg, wohl aber ein früherer Kaufmann Florian, der den Klosternamen Bruder Ulrich führt. Er hatte früher in Schlesien ein Geschäft, das zurückgegangen ist. Die Mutter des Bruders ist allen Verbindlichkeiten ihres Sohnes nachgekommen, dieser selbst hatte keine Ahnung davon, daß er wegen Schwindeleien steckbrieflich verfolgt wird, und war noch im vorigen Herbst vier Wochen in seiner Heimath auf Urlaub. Daß er steckbrieflich verfolgt wird, hat Florian erst durch ein hiesiges Blatt erfahren, das die Notiz der „Neisser Presse" nachgedruckt hat. Bruder Ulrich hat vom Generalobern am Donnerstag Urlaub erhalten, und sich in seine Heimath begeben, um nachzusehen, welche Bewandtniß es mit dem Steckbrief hat. Soweit die ihrem Berichterstatter gewordenen Aufklärungen, an deren Richtigkeit zu zweifeln ein Grund nicht besteht.

* **Beuthen OS.**, 27. Juni. Der Krawall vor dem Pfarrhause zu Mikultschütz wird, der „Bresl. Ztg." zufolge, kommenden Montag das Beuthener Schwurgericht beschäftigen. Zur Aburtheilung kommen 7 wegen Aufruhrs angeklagte Personen. Daß das Volk sich in der Weise gegen die Geistlichkeit auflehnt, ist wohl in Oberschlesien noch nie dagewesen; der Proceß dürfte Aufschluß über die eigentlichen Ursachen dieser immerhin seltsamen Erscheinung bringen.

* **Zabrze**, 26. Juni. Versuchter Mord und Selbstmord. Der stellungslose Hüttenarbeiter Wilhelm P. feuerte, nach dem Ratiborer „Anz.", hierselbst gestern Abend gegen 7 Uhr auf seine Frau, um sie zu tödten. Da der erste Schuß nicht tödtlich wirkte und die Frau flüchtete, schoß er zum zweiten Male auf dieselbe. Der Mörder traf aber nicht seine Frau, sondern die hinzueilende Hauswirthin Blachnik, die er an der Schulter verletzte. Hierauf tödtete sich der Mörder selbst durch einen Schuß in den Mund.

* **Königshütte**, 26. Juni. Ein Opfer der Arbeit wurde der Maschinenführer Nerlich in dem hiesigen Hüttenwerke. Er wurde von einem Schwungrade erfaßt und in Stücke zerrissen. Der Tod trat natürlich auf der Stelle ein. Die entsetzlich verstümmelte Leiche wurde nach dem Knappschaftslazareth geschafft. Der Verunglückte war

verheirathet und hinterläßt eine Ehefrau und neun unversorgte Kinder.

* **Pleß**, 27. Juni. Der Fehlbetrag im hiesigen Vorschußverein beträgt nach dem soeben veröffentlichten Jahresbericht 91,123.12 Mark.

* **Poremba**, 26. Juni. Vom Schlachtfelde der Bergarbeit. Am 24. d. M., Abends halb 10 Uhr verunglückte, nach der „O. Gr.-Ztg." der Häuer Joseph Roszyk auf dem Veronicaflötz des Schmiederschachtes. Durch herabfallendes Gestein wurde Roszczyk so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Verunglückte wurde in das Knappschafts-Lazareth zu Zabrze geschafft, wo festgestellt wurde, daß er einen Rippen-, Arm- und Fußbruch, sowie schwere Verletzungen am Kopfe erlitten hat.

## Aus den Nachbarprovinzen.

* **Mähr.-Ostrau**, 27. Juni. Genickstarre. Wie vor kurzem berichtet, trat in der nächst Witkowitz gelegenen Gemeinde Zabrzeh die Genickstarre epidemisch auf; es erkrankten dortselbst 6 Personen daran, von denen 2 mit Tod abgingen. Seither ist in Zabrzeh, der „Bresl. Ztg." zufolge, kein weiterer Fall an Genickstarre vorgekommen. Dafür ereigneten sich hier in Mähr.-Ostrau 2 Erkrankungen und in Poln.-Ostrau eine; ein an Genickstarre erkrankter 18jähriger Bauarbeiter erlag gestern der Krankheit. Weitere Erkrankungen an dieser in ihren Erscheinungen an Typhus mahnenden Krankheit sind bisher — entgegen den gegentheiligen Gerüchten — nicht vorgekommen.

F. **Rawitsch**, 25. Juni. Volksversammlung. Nach längerem Bemühen ist es uns endlich gelungen, wieder einmal einen Saal zu einer öffentlichen Versammlung zu erlangen, trotzdem unsere Gegner mit aller Kraft dagegen arbeiteten. Man ging so weit, um den Wirth des Locals abzuschrecken, dem Militär den Zutritt zu demselben zu verbieten. — Die Versammlung, die Sonntag, den 23. Juni, stattfand, war sehr zahlreich, besonders von Frauen, besucht. Genosse Bruhns aus Breslau sprach über das Thema: „Gegen den Socialismus". Der Redner erntete für seinen in jeder Weise belehrenden und fesselnden Vortrag den lebhaftesten Beifall. Nach einer Discussion wurde eine Resolution angenommen, nach welcher die Versammelten sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden erklären und sich verpflichten, die Ideen des Socialismus weiter zu verbreiten. Ferner wurde beschlossen, bei Ausflügen, Vergnügungen u. s. w. nur solche Locale zu berücksichtigen, deren Wirthe sie auch den Genossen zu Versammlungen zur Verfügung stellen, in denen für Wahrheit, Freiheit und Recht gekämpft werde. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale, völkerbefreiende Socialdemokratie wurde die ordnungsmäßig verlaufende und imposante Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

## Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 27. Juni. Bei der Verhandlung der Interpellation über den Mellage-Prozeß im Abgeordnetenhause hat der Abgeordnete von Kardorff gelegentlich den Ausdruck gebraucht: die „Raubstaaten Weimar oder Reuß." Das hat der Weimar'sche Gesandte zum Anlaß ernster Beschwerden bei verschiedenen Abgeordneten und beim Präsidium genommen. Der Vicepräsident v. Heereman hat den Ausdruck überhört, wird ihn aber wohl jetzt nachträglich rügen. v. Kardorff ist übrigens gewillt, ihn zurückzunehmen. — Schrecklich, diese Beleidigung deutscher Bundesstaaten! Hoffentlich führt die schlimme Geschichte nicht zu tiefgehenden diplomatischen oder gar sonstigen Verwicklungen.

— Die Rittmeister Kotze und Schrader wurden wegen Zweikampfes mit einer tödtlichen Waffe zu je drei Monaten Festung von der Strafkammer verurtheilt.

— Die Untersuchung gegen die wegen Majestätsbeleidigung verhafteten Studenten Reinoff und Iwanoff ergab, daß die ganze Geschichte auf die Denunciation eines rachsüchtigen Hauswirths zurückzuführen ist, der ärgerlich darüber war, daß die Studenten ausziehen wollten.

— **Hamburg**, 27. Juni. Der „Hamburgischen Börsenhalle" zufolge gedenkt die Vereinigte Dampfschiffgesellschaft in Kopenhagen demnächst eine regelmäßige Dampferverbindung zwischen Odense und Hamburg durch den Kaiser Wilhelm-Canal zu etabliren. Ebenso wird die hiesige Bismarcklinie-Actien-Gesellschaft eine regelmäßige wöchentliche Dampfer-Expedition zwischen Hamburg und den beiden mecklenburgischen Häfen Wismar und Rostock und umgekehrt durch den genannten Canal aufnehmen.

— **Kiel**, 27. Juni. Die Durchfahrt durch den Nordostseecanal ist nicht Schiffen bis zu 7½ Meter Tiefgang gestattet, wie zuerst von dem Wolffschen Telegraphenbureau gemeldet wurde. Vielmehr hat das kaiserliche Canalamt verfügt, daß nur Schiffe bis zu 4½ Meter Tiefgang den Nordostseecanal im Canalprofil vorläufig passiren dürfen.

— **Essen a. R.**, 27. Juni. In der heutigen Strafkammersitzung wurden Schröder als Vorsitzender und Meyer als Kassirer des socialdemokratischen deutschen Bergarbeiter-Verbandes wegen dringenden Verdacht des Meineides verhaftet. Wir haben s. Z. unseren Lesern einen Bericht über die Sache gegeben. Danach muß die Verhaftung der beiden Leute geradezu unfaßbar erscheinen. Wir werden noch auf die Sache zurückkommen.

— **Bern**, 27. Juni. Nach Einigung des Nationalrathes und des Ständerathes über die Revision der Bundesverfassung behufs Uebertragung des Militärwesens an die Eidgenossenschaft wird die Revision im Laufe des Jahres der Volksabstimmung unterbreitet werden, sodaß die Neuorganisation des gesammten Heerwesens bis 1897 ausgearbeitet und in Kraft gesetzt werden kann.

— **Sofia**, 27. Juni. Von hier wird der „K. Z." berichtet: Der Aufstand ist von Sofia ausgegangen, zahlreiche Makedonier harren noch an der Grenze, um nach Makedonien durchzukommen. In den nächsten Tagen will das Comitee mit allen politischen Parteien verhandeln, es hofft bestimmt auf Unterstützung. Der Eintritt ev. ganz Bulgariens in den Kampf ist nur eine Frage der Zeit. Die Regierung ist bereits in den Strudel gezogen, ihr Widerstand gegen die wachsende Kraft der Bewegung wird immer schwächer.

— **Rom**, 27. Juni. Vor der Kammer wogte gestern wieder eine dichte Menge. Die Polizei trieb sie auseinander und verhaftete ein Dutzend friedlicher Bürger. Crispi verbreitet das Gerücht, es stünde eine Enthüllung bevor, die die unloyale französische Einmischung in die Affaire Herz demaskiren sollte. Wird danach sein!

— Cavalotti erklärt im „Don Chisciotte", er sei es müde, daß man ihn beschuldige, durch eingebildete Moralfragen das politische Leben des Landes zu stören; er werde darum im Laufe der nächsten Woche gegen Crispi Klage erheben und ihn zwingen, sich zu äußern. Entweder nehme das Gericht die Klage an und dann habe die Kammer nur die Erlaubniß zur Einleitung des Verfahrens gegen Crispi zu ertheilen, oder das Gericht lehne die Klage ab und müßte alsdann gegen ihn (Cavalotti) als Verleumder vorgehen, aber auch in diesem Falle müsse die Angelegenheit vor die Kammer kommen.

— **Paris**, 27. Juni. Nach einer Meldung des „Gaulois" waren die Spitzen aller Verwaltungs- und Militärbehörden des Südost-Departements der Reihe nach hierher berufen worden, um von ihren Fachministern mündliche Anweisungen über die Ueberwachung des italienischen Kundschafterwesens an der Grenze entgegenzunehmen. Allen sei die strengste Wachsamkeit eingeschärft.

— **Petersburg**, 27. Juni. Wie die Blätter melden, liegt der Regierung ein Project, betreffend Verbindung Rußlands mit Persien vermittelst Eisenb vor. Die Linie würde von Baku über Räscht Tabris gehen.

— **Constantinopel**, 27. Juni. Gerüchtw verlautet, der Großvezier trage sich mit Rücktri gedanken, da er mit den Vorschlägen wegen der setzung einiger Ministerposten und mit den bei Amtsübernahme angeregten, seither neuerdings in ei Denkschrift niedergelegten Vorschlägen wegen adminis tiver Maßnahmen auf entschiedenen Widerstand st doch gelte die Annahme einer etwaigen Demiss angesichts der politischen Gasammtlage als unwa scheinlich.

— **London**, 27. Juni. (Oberhaus.) Salisb führte aus, die Zeit sei noch nicht gekommen, eine klärung über die Politik der Regierung abzugeb Augenblicklich besteht die einzige Politik der Regier darin, sobald als möglich das Parlament aufzulö Er hoffe, daß die Auflösung am 8. oder 9. Juni st finden wird. Die Regierung werde die Entscheid der Wähler, welche die allein zu befolgende Pol verzeichnen könnte, möglichst schnell herbeiführen.

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. II. Bremser Neugebauer, kath., Brunenstraße 15, und Anna Lange, ka daselbst. — Tischlermeister Stanislaus Dabkiewicz, kath Friedrichstr. 11, und Emma Hagedorn, ev., Kronprinzenstr. — Präger Johann Buchwald, kathol., Gabitzstraße 17, u Ernestine Rauer, ev., Sonnenstraße 16.

Eheschließungen. I. Klempner Carl Scholz, evan Alte Sandstr. 5, mit Hermine Biebig, geb. Schmiechen, e Kreuzburg. — Straßenbahnconducteur Heinrich Maschwitz ev., Kleine Holzstraße 15, mit Marie Schmidt, kath., Karl straße 5. — Kaufm. Leopold Fried, jüd., Prag, mit Mari Silbermann, jüd., Breitestraße 36/37. — Monteur Johan Schmidt, kath., Gräbschenerstraße 49, mit Emma Bode, e Klosterstraße 79. — Schlosser Carl L'Orange, evang.-lut Hubenstraße 39, mit Martha Kusche, ev., Hubenstraße 30. Gasthausbesitzer Jacob Jacobowitz, jüd., Friedrichswille, n Amalie Schlesinger, jüd., Trinitasstraße 8. — Prakt. A Dr. Samuel Boß, jüd., Bernstadt, mit Mathilde Lewkowi jüd., Alexanderstraße 32.

Todesfälle. I. Restaurateur Heinrich Schmi 35 J. — Fritz, S. des Kutschers Carl Kalus 3 Tage. Walter, S. des Restaurateurs Paul Lange, 3 W. — Wil S. des Schutzmanns Alois Reichelt, 3 W. — Carl, S. d Fleischers Friedrich Sträche, 3 M. — Marie, T. des Eise bahnarbeiters Reinhold Berkholz, 7 Woch. — Tischlergese Franz König, 32 J. — Gertrud, T. des Schlossers Ot Hanke, 5 Mon. — II. Elise, T. des Posthilfsboten Friedr Krol, 7 Mon. — Schneider Adolf Breede, 58 J. — Loui T. des Buchdruckers Arthur Henze, 1 J. — Helene, T. d Brennerei-Inspectors Ernst Röseman, 7 Jahre. — Ob Ingenieur Franz Kittel, 78 J. — Kutscher August Langne 54 J. — Rentier Bruno Illgen, 68 J. — Elfriede, T. d Schlossers Julius Mlozeck, 9 Monate. — Richard, S. d Arbeiters Carl Hoffmann, 11 M. — Alfred, S. des Weiche stellers Johann Otto, 3 Woch. — Gustav, S. des geprüft Locomotivheizers Emil Hildebrandt, 12 W. — Arthur, S des Bureau-Assistenten Max Plato, 5 M. — Tischler Fran Czekalla, 34 J. — Martha, T. des Arbeiters Max Dette 14 T. — Hildegard, T. des Sattlers Josef Halm, 7 M. — III. Früh. Brennereibesitzer Josef Rudolph, 59 J. — Pau S. des Metalldrehers August Klambt, 2 M. — Früh. Age Louis Mandowsky, 65 Jahre. — Früherer Gastwirth Fran Sczendrzina, 63 J. — Lithograph Pinkus Gorzewski au Lodz in Polen, 18 J. — Ernst, S. des Arbeiters Johan Menzel, 10 Mon. — Ernst, S. des Büchsenmachers Gusta Fellmann aus Stolp in Pommern, 4 Mon. — Droschke besitzer Daniel Mrzozek, 71 J.

## Briefkasten.

**N. B.** Zur Oberfeuerwerkerschule in Berlin werde nur Unteroffiziere zugelassen.


Wegen Umzug verkaufe ich zu spottbilligen Preisen: sämmtliche Wäsche-Artikel für Herren, Damen und Kinder, Oberhemden, anerkannt bestes Fabrikat und vorzüglicher Sitz, sowie Cravatten jeden nur erdenkbaren Preise. Günstigste Gelegenheit zur Anschaffung vollständiger Ausstattungen. 3812
**J. Eisenhardt's Nachflg.,**
Breslau, Blücherplatz 4.

**Blousen**
aus modernen höchst geschmackvollen Seidenstoffen in den neuesten Ausführungen zu enorm billigen Preisen bei
**S. Danziger**
20 Adalbertstraße 20
neben der Post. 3798

**Geld! Geld! Geld!**
für Uhren, Gold- u. Silbersachen, Sparkassenbücher, Wäsche, Kleidung, Betten im concessionirten Pfandleih-Institut 3821
58a, Friedrich-Wilhelmstraße 58a,
**Gustav Reibstein.**

**Musik-Instrumente.**
Alle Blas-, Streich-u. Schlag-Instrumente, Spieldosen zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
S. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 3813

**F. Weich,**
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Reellste Bezugsquelle für 2716
**Herren- u. Knaben-Garderobe.**
Große Auswahl, spottbillige Preise.
**F. Weich,**
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Anfertigung n. Maaß elegant u. billig.

Vielfach erprobt
für Droschkenfuhrwesen.
Droschken-Jacquets v. 8 Mk. an, sowie gebrauchte Droschkenmäntel sind am billigsten zu haben nur bei 3856
**D. Juliusburger,**
31. Kupferschmiedestraße 31.

**Nähmaschinen**
von 56 Mark an hochelegant, renommirteste Fabrikate, verkauft
**W. Buttermilch,**
Neumarkt, S I.
Maschinen-Reparatur-Anstalt.

**Cigarren u. Cigaretten**
sowie sämmtliche
**Schreibmaterialien**
empfiehlt
**E. Simon,**
Friedrich-Wilhelmstr. 49. 3882

Soeben erschien:
**Fromme Brüder.**
Neue Verse,
gehauen u. gestochen
vom sanften
**Bruder Heinrich.**
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch alle Colporteure

**Der Wahre Jacob**
Nr. 233,
illustr. socialdem. Witzblatt.
Preis 10 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Colporteure


Verantwortlicher Redacteur: E. Kenfrich; — Redaction: Neue Graupenstraße 5/6; — für den Inseratentheil: E. Zahn; — Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; Verlag von D. Schütz & Co.; — Druck von Th. Schatz; — Kommissionsgeschäften für Aufsehert: Breslau.